

Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Bezugspreis durch Noten vierstellig, 2,25 M., durch die Post 3 M. Einzelnummern 50 Pf. • Anzeigenannahme: Inseraten-Union, GmbH, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. • Preis für die 25 mm breite Millimeterzeile 40 Pf. Platzvorstellungen ausgeschlossen. • Postfach-Konto Hannover Nr. 576 13. • Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten u. Beamten, Filiale Bochum, Bittoriastr. 46. • Tel.-Nr. 608 21. • Telegr.-Adr.: Altverband Bochum.

Brot - Frieden - Freiheit!

Internationale Bergarbeiterkundgebung am 4. Dezember 1932.

Im April 1932 hat die Bergarbeiterinternationale von Brüssel ein Manifest an die Bergarbeiter der Welt gerichtet. Dieses Manifest stellt eine wichtige Anklage gegen die kapitalistischen Machthaber des Privatbergbaues dar. Es ist darin nicht nur die Unfähigkeit der kapitalistischen Zechenbesitzer und der von ihr beeinflussten Regierungen festgestellt worden, ihre Unfähigkeit, etwas Entscheidendes zur Überwindung der furchtbaren Not in den Bergbaubezirken der Welt zu tun, sondern auch der Mangel an gutem Willen, überhaupt etwas tun zu wollen.

Was Not und Entbehrung, Elend und Verzweiflung ist, davon weiß man in den Gemächern der Generaldirektoren und der sonstigen Grubengewaltigen nur schlecht Bescheid. Um so besser aber weiß man dort den Quotenmacher zu handhaben, mit Aktienpaketen zu jonglieren und fremder Leute Geld unter hohen Zinsverpflichtungen in völlig unausnuzbare und kostspielige Neuanlagen hineinzustecken. Solche Leute erheben dann noch allen Ernstes Anspruch darauf, als große Wirtschaftsführer zu gelten und sich ihre offensichtlichen Fehlleistungen selbst in der Wirtschaftskrise mit sechs- bis siebenstelligen Einkommensbeträgen honorieren zu lassen.

Die kapitalistische Wirtschaftsweise kennt keine Verantwortlichkeit den Völkern gegenüber. Ihr fehlt das volkswirtschaftliche Gewissen. Sie will nur Macht ohne Verantwortung und fragt nicht nach dem Preis. So sind buchstäblich Hunderttausende von Bergarbeiterexistenzen preisgegeben worden. Sie fielen dem kapitalistischen Profitgier, der volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Einschüchternheit des Privateigentums zum Opfer.

Wer könnte heute noch mit ruhigem Gewissen überhören wollen, wie es in aller Welt gärt und brodelt, wie die von kapitalistischer Unvernunft gequälten Völker nach neuer vernünftiger Ordnung in der Welt der Wirtschaft und der Politik sich sehnen und bereit sind, dafür höchsten Einsatz zu wagen. Drei große Bergarbeiterkämpfe hat das nunmehr bald hinter uns liegende Jahr 1932 gesehen: im Frühjahr in Polen, bald darauf in der Tschechoslowakei und dann der erst vor kurzem zu Ende gegangene zweimonatige belgische Bergarbeiterstreik. Sind das nicht Warnungszeichen genug?

Überhaupt ist die ganze Nachkriegsentwicklung im internationalen Bergbau durch eine tiefgreifende soziale Unruhe und durch die aller schwersten sozialen und damit auch wirtschaftlichen Erschütterungen gekennzeichnet. Nichts als soziale Unruhe und wirtschaftliche Unordnung sind

das Ergebnis der privatkapitalistischen Ausbeutung des Bergbaues und der Bergarbeiter. Noch heute ist die Verwirrung nicht behoben, die der große siebenmonatige englische Bergarbeiterkampf von 1926 im Reiche der Kohle hinterlassen hat. In der Anklage durch das Brüsseler Bergarbeitermanifest liegt zugleich auch die schärfste Verurteilung der kapitalistischen Wirtschaftsweise, von der die Welt, namentlich aber die Bergarbeiter nichts mehr zu erwarten haben.

Das Internationale Bergarbeiterkomitee sprach sich schon 1925 dafür aus, daß man entschieden auf eine internationale Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter hinwirken müsse. Um dafür die erforderlichen wissenschaftlichen Unterlagen bereitzustellen, wurde das Internationale Arbeitsamt ersucht, eine Erhebung in den wichtigsten kohleproduzierenden Ländern zu veranstalten, die sich auf die Arbeitszeit, den jährlichen Urlaub und die von den Arbeitgebern an die verschiedenen Gruppen der Bergarbeiter gezahlten Löhne erstreckte. Dieser Anregung hat die Internationale Arbeitskonferenz Folge gegeben und mit ihrer Ausführung das Internationale Arbeitsamt beauftragt. Nach jahrelangen Verhandlungen, Erhebungen und Studien legte das Internationale Arbeitsamt einen mit peinlichster Genauigkeit ausgearbeiteten Bericht über Arbeitszeit und Löhne in den Kohlenbergwerken vor.

Dieser Bericht stellte wissenschaftlich fest, daß die Unterlagearbeitszeit im europäischen Steinkohlenbergbau von 7 Stunden 25 Minuten bis 8 Stunden 30 Minuten, gerechnet für den einzelnen Mann vom Betreten des Förderkorbes bei der Einfahrt bis zum Verlassen desselben bei der Ausfahrt, schwankte. Noch größer waren die Unterschiede in den damaligen Löhnen. Sie gingen bis zu über 100 Prozent. In Gold gerechnet, stand damals Polen am ungünstigsten. Die dortigen Bergarbeiterlöhne betragen nur 40 Prozent der englischen Löhne. Ebenso unterschiedlich waren schon wegen der Verschiedenheit der Leistungsergebnisse die Lohnkosten in den einzelnen Ländern. Auch die Sozialversicherung der Bergarbeiter wies höchst unterschiedliche Grade auf.

Diese Feststellungen gaben den einwandfreien Beweis für die Richtigkeit der Behauptung der Bergarbeiterinternationale, daß der Konkurrenzkampf auf den Kohlenmärkten durch diese Unterschiede wesentlich beeinflusst wird und selbst die Ursache dafür gewesen ist, daß dieser Konkurrenzkampf zu Lasten der Bergarbeiter durch die Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen sich verschärft hat. Nach diesen amtlichen Untersuchungen der höchsten sozialpolitischen Behörde internationaler Geltung konnte es keinem Zweifel mehr unterliegen:

Hier muß Abhilfe geschaffen werden!

Wiederum war es der Internationale Bergarbeiterverband, der dazu die Initiative ergriff. Auf dem Internationalen Bergarbeiterkongress in Nîmes in Südfrankreich im Juni 1928 wurde beschlossen, an das Internationale Arbeitsamt und den Völkerbund zu appellieren und die Einberufung einer Weltkonferenz über die Frage einer wirtschaftlichen und sozialen Kohlenverständigung zu verlangen, wobei die Bergarbeiter als gleichberechtigte Verhandlungsteilnehmer hinzuzuziehen seien. Diese Entschliessung brachte den Stein ins Rollen. Der Völkerbundsrat beauftragte daraufhin im Juni 1928 das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes mit einer Untersuchung der wirtschaftlichen Seite des Kohlenproblems, während der Beratungskonferenz des Internationalen Arbeitsamts auf seiner Oktobertagung 1928 beschloß, einen Bericht über die Vereinheitlichung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau anzufertigen.

Nun folgte eine Reihe internationaler Konferenzen, auf denen sich der Widerstand der Unternehmer gegen eine fortschrittliche internationale Lösung immer stärker geltend machte, je mehr ihre Argumente durch die sachliche Haltung der Bergarbeitervertreter an Überzeugungskraft einbüßten. Die Unternehmerinternationale, einig nach Stämmen, Rassen und Konfessionen, versuchte unter Aufbietung aller juristischen Spitzfindigkeiten das Zustandekommen eines internationalen Abkommens über die Begrenzung der Arbeitszeit im Bergbau zu vereiteln. Durch ihre sabotierende Haltung gelang es ihnen, die Arbeitszeitkonferenz des Jahres 1930 an der Arbeitszeitfrage für den Bergbau scheitern zu lassen. Erst im Jahre 1931 ist nach überaus schwierigen und langwierigen Verhandlungen das Genfer Arbeitszeitabkommen für den Braunkohlen- und Steinkohlenbergbau zustande gekommen.

Wenn wir heute die Ratifizierung dieses Abkommens fordern und die deutsche Regierung daran erinnern, daß sie mit der Zustimmung zum Abschluß dieser Konvention zum mindesten auch eine moralische Bindung auf sich genommen hat, für die Infraktierung dieses internationalen Vertragswerkes einzu-

treten, so geschieht das nicht etwa, weil wir der Meinung wären, daß die Verkürzung der Schichtzeit auf 7½ Stunden irgendwie ausreichend wäre, sondern weil wir in dem ganzen Abkommen eine geeignete Grundlage erblicken zur weiteren Verkürzung der Arbeitszeit und zur internationalen Angleichung der Arbeitsbedingungen. Wer mit uns die Ordnung der Unordnung vorzieht, wer mit uns die internationale Angleichung des Sozialrechtes auch als einen Weg zur internationalen Annäherung und Verständigung der Völker sieht, der muß mit uns dafür eintreten, daß das Genfer Vertragswerk von 1931 international gültiges Gesetz werde!

Das ist aber nicht nur aus sozialen Gründen erforderlich, sondern auch aus wirtschaftspolitischen Gründen. Gerade diese sind es ja gewesen, die den Ausgangspunkt der in Genf unternommenen internationalen Aktion bildeten, um auf diese Weise eine Voraussetzung für die Wirtschaftsverständigung im internationalen Kohlenbergbau zu schaffen. Die wirtschaftliche

Zusammenarbeit der Kohlenländer

ist als Idee bereits vor dem Kriege vertreten worden und spielte in der ersten Nachkriegszeit unter dem Eindruck des damals in der Welt herrschenden Kohlenmangels eine ziemlich große Rolle. In der Folgezeit hat sich der Inhalt des Problems allerdings vollkommen verändert. Nicht mehr die Behebung eines Kohlenmangels, wie damals, sondern die Bewältigung eines Kohlenüberflusses, die markttechnische Bändigung einer unangemessenen, übersteigerten Produktionskapazität — das war es, worauf es ankam. Das ist auch heute noch der Kern des Kohlenproblems, mit dem die Zechenbesitzer von sich aus nicht fertig zu werden wissen.

Der bei ihnen sonst so ausgeprägte kaufmännische Instinkt hat im Bereiche des internationalen Kohlenhandels versagt. Durch Preishochhaltung im Inlande und durch staat-

Nachmachen!

Glänzender Werbeerfolg — 120 Neuaufnahmen.

Aus der Geschäftsstelle Castrop wird gemeldet, daß ein Agitationstrupp von sechs Mann unter Führung des Geschäftsstellenleiters innerhalb kurzer Zeit 120 Neuaufnahmen tätigen konnte.

Die Werbeaktion hat begonnen. Wer sich nicht beteiligt, verfehlt seine Pflicht. Wer will hinter Castrop zurückbleiben?

liche Subventionen finanzkräftig gemacht, betrieben die Kohlenexportländer auf den Kohlenmärkten ein Spiel rückwärtsloser Preisunterbietungen, das zu den markwürdigsten Blüten geführt hat. Um nur ein Beispiel für die wirtschaftliche Unsinnigkeit dieses ganzen Verfahrens anzuführen: so sind kürzlich erhebliche Mengen polnischer Kohle nach Schweden zu einem Preise von 5 Schilling 2 Pence frei an Bord Danzig verkauft worden, wobei sich schließlich unter Abzug der Fracht ein Grubenerlös von etwa nur 2 Gros je Tonne (das ist nach deutschem Gelde also nicht ganz 1 Mark) ergeben dürften. Polen hat seinen stärksten Exportdruck auf den Märkten der nordischen Staaten entwickelt, wo es insbesondere mit der englischen Kohle in einem heftigen Konkurrenzkampf liegt. Aber auch der deutsche Bergbau hat im Laufe der Jahre

Hunderte von Millionen an Exportverlusten

erlitten, die schließlich zu Lasten des deutschen Kohlenverbrauchers und des deutschen Bergarbeiters gegangen sind.

Nutzen von diesen wirtschaftlich nicht länger zu verantwortenden Verhältnissen haben lediglich die Kohleneinfuhrländer gehabt, die auf diese Weise billige Kohle zu einem zumeist unter den Selbstkosten liegenden Preise erhalten, wodurch deren Fertigungsindustrie einen ganz ungerechtfertigten Konkurrenzvorsprung wiederum zum Schaden der Exportländer erhält. Die von den Bergarbeitern propagierte internationale Kohlenverständigung erhält daher ihre Rechtfertigung nicht nur aus kohlenwirtschaftlichen, sondern aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen. Man kann daher die Regelung dieser Angelegenheit nicht lediglich den Zechenbesitzern überlassen, sondern die davon in gleicher Weise betroffenen Bergarbeiter müssen hier ebenso eingeschaltet werden wie der Staat, der das Gesamtinteresse gegenüber den bergbauischen Sonderinteressen zu wahren hat. Es ist daher eine vollkommen organische Entwicklung, daß auf die Initiative der Bergarbeiterinternationale hin der Völkerbund sich dieser Frage angenommen hat und sie in ernster Arbeit unter Mitwirkung aller Beteiligten so weit geklärt und gefördert hat, daß es nur noch eines Entschlusses bedarf, um die Kohlenverständigung perfekt zu machen.

Es ist dabei an die Schaffung einer europäischen Kohlenkonvention gedacht, deren kaufmännische Funktion bei denen liegen soll, die auch im übrigen die wirtschaftliche Verfügung über die Produktion ausüben. Alle übrigen gemeinsamen Interessen aber sollen von einer Stelle aus wahrgenommen werden, deren Autorität es ermöglicht, den Willen aller Beteiligten, auch der Bergarbeiter und der Kohlenverbraucher, zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen. Daß darüber hinaus noch die heute so überaus störenden Kohlenhandelsverträge, wie z. B. die verschiedenartigen Kontingentierungen abgebaut werden müssen, gehört mit zu dem konstruktiven Kohlenplan, den die Sachverständigen der Bergarbeiterinternationale den Wirtschaftsorganen des Völkerbundes in ausführlicher Weise unterbreitet haben.

Die Unternehmer haben dem nichts Gleiches an die Seite setzen können, ja, sie haben diesem Plan nicht mal etwas Durchschlagendes entgegenhalten können, als den resignierenden Einwand: Man müsse abwarten, bis die Zeit dazu reif sei. Abwarten — das ist ein beliebtes Genfer Stichwort. Inzwischen geht es mit der Weltwirtschaft immer mehr bergab. Mit dem Verfall der weltwirtschaftlichen Verflechtungen geht in vielen Kreisen ein Verkümmern des wirtschaftlichen Denkens einher. Besondere Schlaumeier hoffen, daß der ökonomische Teufel ihre Konkurrenten fünf Minuten früher holt als sie selber. Angstmeier fürchten, daß die Lage der Weltwirtschaft überhaupt gefährdet sei und man sich daher wie eine Schnecke bei drohender Gefahr auf das eigene Haus zurückziehen müsse. Das sind die Utarklitter, die zum Teil noch dabei den fatalen Hintergedanken haben, aus dem deutschen Haus eine Kaserne zu machen.

Wir sehen dagegen den Gedanken der weltwirtschaftlichen Solidarität, das Wissen, daß ein Volk auf das andere angewiesen ist, daß es für kein Land ein Glück im Winkel geben kann, sondern daß alle Länder an dem internationalen Waren-, Geld- und Kapitalaustausch, aber auch an dem internationalen Menschaustausch teilhaben müssen, wenn sich ihre durch die Wirtschaftskrise geschwächten Kräfte wieder voll entfalten sollen. Hierzu die Grundlage zu schaffen, das ist der umfassendere Sinn der internationalen Kohlenverständigung. Denn sie muß die Grundlage bilden, auf der sich eine durchgreifende Ordnung

Bergarbeiternot im Braunkohlenbergbau.

der weltwirtschaftlichen Beziehungen aufbaut. Es ist deshalb von hoher Bedeutung gewesen, daß unser Verbandsvorstand Herr Husemann auf dem Londoner Internationalen Bergarbeiterkongress den Vorschlag gemacht hat, die Frage der internationalen Kohlenverständigung mit auf die Tagesordnung der kommenden Weltwirtschaftskonferenz zu setzen.

Es ist die Mission der internationalen Arbeiterklasse, eine Neuordnung der Welt in einem wirtschaftlicheren und sozialeren Geiste vorzubereiten — eine Mission, die uns die Geschichte zugeht hat, weil sie and Klassen und Schichten nicht vollbringen können. Die kümmerlichen Ansätze von Absatzvereinbarungen, welche über die Landesgrenzen hinausreichen, lassen erkennen, daß die Zeichen dieser hier an einem Objekt herumgeringeren, dem sie nicht gewachsen sind. Ihre Ideale sind abgestanden, veraltet, haben sich überlebt, sind ohne Schwung, Neues, Größeres zu schaffen. Der Privatkapitalismus hat die wirtschaftlichen Kräfte der Welt entseelt; sie zu bändigen aber vermag er nicht. Sie sind ihm über den Kopf gewachsen. Die Ordnung der Welt in seinem Geiste ist unmöglich geworden. An seine Stelle wird der Sozialismus treten müssen, wenn nicht die Welt in Hoffnungslosigkeit versinken soll.

Es ist deshalb nur die konsequente Fortsetzung der bisher vertretenen Gedankengänge, wenn der letzte Internationale Bergarbeiterkongress in London angesichts des organisatorischen Versagens und der feindseligen Haltung der Bergbauunternehmer und der von ihnen abhängigen Regierungen zu der Auffassung gekommen ist, daß durch

Nationalisierung des Bergbaues

Abhilfe geschaffen werden muß. Das bergbauliche Verfügungsrecht gehört in die Hand des Staates, der damit keineswegs eine neuartige Aufgabe übernimmt. Der Staatsbergbau hat sich in Deutschland in jahrhundertlanger Tradition bewährt. Er stellt heute die modernste Form montanindustrieller Betätigung einer Nation dar. Wir treten deshalb für die Verstaatlichung des Bergbaues ein.

Als weitere Notwendigkeit muß angesichts der fürchterlichen Arbeitslosigkeit im Bergbau die Verkürzung der Arbeitszeit angesehen werden. Es genügt hier nicht nur die Ratifizierung des Genfer Abkommens, das die tägliche Schichtzeit herabsetzt, sondern auch die Verkürzung der Arbeitswoche auf 40 Stunden. Der Weg zur Wüderung der Arbeitslosigkeit im Bergbau geht über die Vierzigstundenwoche. Wenn wir uns die Förderung der Gewerkschaftsbewegung nach einer 40stündigen Arbeitswoche in allen Industrien zu eigen machen, so geschieht das, ohne damit unserer Forderung nach der Siebenstundenschicht im Bergbau, wie sie der Nimer Bergarbeiterkongress aufgestellt hat, aufzugeben. Wir verlangen ausdrücklich, daß bei der bevorstehenden offiziellen Verhandlung dieser Frage in Genf der gesamte Bergbau in allen seinen Sparten miteinbezogen wird, und wir werden allen Einfluß aufbieten, daß die Bergarbeiter nicht etwa als Stiefkinder der sozialen Entwicklung behandelt werden. Das bezieht sich, wie noch einmal hervorzuheben ist, auf die Kohlenbergarbeiter sowohl als auch auf die Kali- und Erzbergarbeiter, deren Wohl unserem Verband wie der Bergarbeiterinternationale gleichermaßen am Herzen liegt. Deshalb hat ja auch der Londoner Kongress auf deutsche Anregung hin einen besonderen Fachauschuß für die Angelegenheiten der Kali- und Erzbergarbeiter eingerichtet.

So rufen wir heute in alle Lande hinaus: Gebt dem Bergmann, gebt dem Arbeiter, gebt der Menschheit Brot, Freiheit und Freiheit! Es lebe die deutsche Republik! Es lebe die Internationale!

Gespräch über Zeitfragen.

Das Wesen des Kapitalismus.

II.

„Wir wollten also diesmal untersuchen, welche Bedeutung das Monopol im Privatkapitalismus für den Konkurrenzkampf besitzt.“

„Ganz recht. Und ich sagte, daß für einen Monopolisten, das heißt also für ein Wirtschaftsunternehmen, für das es keine Konkurrenz gibt, auch kein Zwang zum Konkurrenzkampf besteht in Form von Selbstkostenreduzierung zur Ermöglichung von Preisreduzierung und damit also kein Zwang zur Kaufkraftsteigerung durch Schmälerung des Arbeitsentkommens.“

„Das ist eine große Täuschung. In der Tat ist es so, wie ich im letzten Gespräch sagte, daß, wenn es auch nur einen einzigen Kapitalisten gäbe, dieser gegen sich selbst Konkurrenz machen müßte.“

„Na, das klingt mir aber reichlich sonderbar.“

„Das klingt so, ist es aber nicht. Ein Beispiel hierfür: Ein Unternehmen, das fünfzig Millionen Mark Kapitalwert hat, muß, wenn es zehn Prozent Gewinn abwerfen soll, fünf Millionen Reingewinn bringen. Diese fünf Millionen verzehrt der Unternehmer natürlich nicht ganz. Er verzehrt vielleicht nur eine Million und hat also vier Millionen übrig. Die muß er doch jetzt in der Wirtschaft neu anlegen. Er muß also, wenn er sie in seinen Betrieb hinstellt und weiter zehn Prozent verdienen will, im nächsten Jahre schon fünf Millionen und vierhunderttausend Mark Reingewinn erzielen. Er muß also auch in diesem Falle, selbst wenn er gar keinen Konkurrenten hat, um den für das gewachsene Kapital notwendigen Mehrgewinn zu erzielen, ebenfalls seinen Umsatz steigern, was er nur über den gleichen Weg tun kann, als ob er mit einem Konkurrenten kämpfte, also über den Weg der Selbstkostenreduzierung. Sie sehen, daß auch das Monopol den Privatkapitalismus nicht zu retten vermag.“

„Aber der Monopolist muß ja nicht die Selbstkosten senken, um mehr zu verdienen, sondern er kann ja nach Belieben die Preise erhöhen.“

„Ob er Selbstkosten senkt oder Preise erhöht, ist daselbe bezüglich der Kaufkraft. Beides schmälert die Kaufkraft und löst sogenannte Krisenwirkungen aus.“

„Das ist auch wieder wahr. Aber nun ist es doch so, daß der Monopolist sein wachsendes Kapital nicht im eigenen Unternehmen anlegen muß, sondern er kann es ja in andere Industrien stecken.“

„Er kann das wohl, und die letzten Jahre haben bewiesen, daß das sehr viel gemacht wird. Die großen Ausdehnungs-

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht über die Entwicklung der Böhne, verfahrenen Schichten und Produktion im Braunkohlenbergbau sehr beachtenswerte Angaben. Die Zahl der angelegten Arbeiter ist von 79 040 im Jahre 1929 auf 67 357 im Jahre 1930, 57 975 im 1931 zurückgegangen und beträgt im Juni d. J. 55 113 Mann. Während im Jahre 1929 der angelegte Arbeiter noch 24,4 Schichten im Monat verfahren hat, waren es im ersten Halbjahr 1932 nur noch 21,1. In vielen Betrieben und Revieren ist der Ausfall von Schichten infolge Einlegung von Feilerschichten bedeutend höher, als aus vorstehenden Zahlen hervorgeht. Die Förderung ging von 9,80 Mill. T. im Monatsdurchschnitt 1929 auf 6,96 Mill. T. im Juni 1932 zurück. Betrag die Barverdienstsumme im Monatsdurchschnitt 1929 noch 14,42 Mill. M., so war sie im Juni d. J. auf 7,80 Mill. M., der Schichtlohn pro Arbeiter von 7,40 M. auf 5,77 M. gefallen. Im Vergleich zum ersten Vierteljahr 1929 ist die Förderung im ersten Vierteljahr 1932 um 34,7 Proz., die Gesamtlohnsumme während dieser Zeit aber um 58,2 Prozent zurückgegangen. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß die Unternehmer versuchen, die Krisenlasten fast ausschließlich den Arbeitern aufzuerlegen. Die bisher veröffentlichten Geschäftsberichte der großen Braunkohlengesellschaften lassen erkennen, daß der Braunkohlenbergbau sich trotz der langwährenden Wirtschaftskrise als besonders krisenfest erwiesen hat. Es ist den Braunkohlenunternehmungen möglich gewesen, auch in diesem Jahr noch annehmbare Dividenden zu verteilen, während ein großer Teil der Aktiengesell-

schaften der übrigen Industriezweige mit Verlust arbeitete. — Infolge der dauernden Lohnverluste in den letzten zwei Jahren ist die Not der Bergarbeiter und ihrer Familien gewaltig gestiegen. Die fortschreitende Verelendung der Bergarbeiter hindert die Unternehmer nicht, immer wieder mit Lohnabbauforderungen hervorzutreten. Heute geschieht das im Braunkohlenbergbau auf die Weise, daß man nicht den Tariflohn kürzt, sondern den Papenschen Unburdenungsplan zur Erreichung seiner Zwecke ausnützt. Große Braunkohlengesellschaften wie Riebeck, Montan, Bubiag, Michelwerte, Berschen, Weiskensfeld, Niederlohniger Kohlenwerke usw. haben einen riesigen Raubzug auf die Taschen ihrer Arbeiter ausgeführt, indem sie den letzteren nicht weniger als 25 Proz. Lohnausfall auferlegten. Diefelben Unternehmer, die sich jahrelang gegen die Forderung der Gewerkschaften auf Verkürzung der Arbeitszeit sträubten, gehen jetzt zu einer weitgehenden Herabsetzung der Arbeitszeit über. Das tun sie nicht, um den Arbeitslosen zu helfen, sondern weil ihnen durch die Notverordnungen die Möglichkeit, gewaltige Gewinne zu erzielen, gegeben ist. Die Folge der Maßnahmen der Werke ist, daß die Arbeiter mit Wochenlöhnen von 14 bis 16 M. in sechs Schichten nach Hause gehen müssen, ohne daß die erforderliche Anzahl Arbeitslose infolge der verkürzten Arbeitszeit auch wirklich eingestellt wird. Die Zumutungen der Unternehmer gegenüber den Arbeitern sind ungeheuerlich. Die Bergarbeiter müssen deshalb in geschlossener gewerkschaftlicher Abwehr die Bestrebungen der Unternehmer zu vereiteln versuchen.

spekulationen in Form von neuen großen Konzernbildungen bedeuten ja nichts anderes. Aber auch damit ist dem Privatkapitalismus nicht geholfen. Wo ein solches Eindringen in andere Zweige der Wirtschaft vor sich geht, werden dort die Schwierigkeiten ja sofort verschlimmert.“

„Das mag auch wieder stimmen. Aber hier muß noch berücksichtigt werden, daß der sich bildende Gewinn ja doch zur Verbräuterung des Wirtschaftsapparats, also auch beim Monopolisten Verwendung finden kann, ohne Konkurrenzkampfwirkung zu zeitigen, weil doch der Produktionsapparat sowieso stets erweitert werden muß wegen des steten Wachstums der Bevölkerung.“

„Der Einwand hat etwas für sich, gilt aber heutzutage fast überhaupt nicht mehr, weil gerade die hauptkapitalistischen Staaten immer mehr dem Bevölkerungsstillstand verfallen. Aber auch dort, wo die Bevölkerung wächst, geschieht das nicht entfernt in einem Maße, wie das Kapital durch den anfallenden Profit wächst. Nur ein Beispiel hierfür: In den Vereinigten Staaten von Amerika stieg in dem halben Jahr-

vernünftigen Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, immer mehr in die Ferne.“

„Ich kann immer noch nicht einsehen, daß es die Folge von dem allen sein muß. Der Konkurrenzkampf ist doch vorerst nur eine Sache, die die Unternehmer selbst angeht.“

„Wohl — aber er wird doch auf dem Buckel der Arbeiter ausgekämpft. Wir haben ja festgestellt, daß der Konkurrenzkampf gleichzeitig Kampf ist um die Selbstkostenreduzierung. Dieser wieder ist nichts anderes in seiner letzten Wirkung, als Kampf um den Betrag, der für die Herstellung, den Transport, die Verwaltung der Waren ausgegeben wird, was also schließlich nur Schmälerung des Arbeitseinkommens bedeutet.“

„Ach, mir scheint, daß ich jetzt verstehe, wo Sie hinaus wollen. Sie möchten sagen: je schärfer der Konkurrenzkampf wird, desto schärfer wird der Kampf gegen die Arbeiter, die ja die Senkung der Arbeitskosten in erster Linie trifft, und desto schärfer müssen auch dann die Gegensätze werden zwischen Arbeiter- und Kapitalistenklasse?“

„Sie haben das richtig verstanden. Jeder Konkurrenzkampf, weil er eben über den Kampf um Senkung und Erspargung von Arbeitskosten geführt werden muß, ist ein Kampf gegen die Arbeiter. Und deshalb besteht, solange es Privatkapitalismus gibt, weil der Konkurrenzkampf damit unvermeidlich ist, auch der Klassenkampf.“

„Aber das ist doch nichts Unabänderliches. In Wirklichkeit sind es doch vernünftige Menschen, die im Wirtschaftsleben tätig sind und die doch bei Einsicht in das alles freiwillig hier eine Umkehr mitmachen könnten.“

„Das ist nur ein schöner Traum, dessen Verwirklichung nicht möglich ist. Ueberlegen Sie doch nur, was wir in unserem Gespräch geklärt haben. Es ist:

1. Privatkapitalistische Wirtschaft ist Profitwirtschaft.
2. Profitwirtschaft ist Wirtschaft nach dem Prinzip der „angemessenen“ Kapitalverwertung, das heißt, in dem Streben nach einem normalen Prozentsatz am Gewinn.
3. Profitwirtschaft bedingt deshalb auch stetes Wachstum des Kapitals, was zu steter Steigerung des Profits zwingt.
4. Durch diesen unvermeidlichen Kampf um die stete Steigerung des Profits vollzieht sich das privatkapitalistische Wirtschaftsleben in Formen schärfsten Konkurrenzkampfes.
5. Der Konkurrenzkampf, der vorübergehende Erfolge zu bringen vermag, muß die Gesamtwirtschaft in immer schwierigeren Verhältnisse bringen.
6. Dieser Prozeß treibt bis in Situationen, in denen die Rentabilität völlig gefährdet ist und in dem es der Privatkapitalist vorzieht, sein Kapital, das heißt sein Unternehmen, stillzulegen.
7. An dieser Stelle der Entwicklung wird der Privatkapitalismus zu einer großen Gefahr, weil die Existenzmöglichkeit der Arbeiterklasse im Kapitalismus bedingt ist durch die Funktionsmöglichkeit des privatkapitalistischen Wirtschaftsmechanismus.
8. Die Privatkapitalisten selber müssen sich aber hier als unfähig zur Rettung erweisen, weil für sie ein Wirtschaften ohne Gewinn sinn- und zwecklos ist.
9. Der rettende Weg aus diesem Dilemma führt deshalb allein über die Beseitigung dieses nur dem Profit dienenden Wirtschaftssystems.
10. Diese Beseitigung kann nur durch Organisierung und Schaffung einer Planwirtschaft erfolgen, die allein auf den Verbrauch und Verbrauch von Waren abgestellt ist und Profit und Kapitalansammlung nur in dem Ausmaße betreibt, als notwendig ist, um die zur Herstellung und den Vertrieb der Waren notwendigen Betriebe zu schaffen und zu erhalten.

Ueber all diese Dinge bitte ich Sie einmal länger nachzudenken. Vielleicht werden Sie dann ebenfalls zu der Auffassung kommen, daß der Privatkapitalismus niemals Verhältnisse zu schaffen vermag, in denen das wirtschaftliche Wohlbefinden der Arbeiterklasse zuverlässig und auf Dauer gesichert gelten kann.“

Neue Rechtschulerfolge.

Im 3. Vierteljahr 1932 wurden den Mitgliedern im Bezirk Luga u 11 326 M. durch die Rechtschulerfolge des Bergbauindustriearbeiterverbandes erstritten.

Im Bezirk Zeitz belief sich der Betrag in dem gleichen Zeitraum auf 14 340,10 M.

Im Bezirk Nordhausen waren es 8696,56 M., die im 3. Vierteljahr 1932 durch die Rechtschulerfolge des Verbandes den Mitgliedern wieder zugeführt werden konnten.

Im Bezirk Hannover belief sich der Betrag in dem gleichen Zeitraum auf 102 264,86 M. Darunter fallen 92 400 M., die allein als Entschädigung für die Stilllegung eines Kalwertes auf Grund des Kalwertgesetzes gezahlt werden mußten.

136 627,54 M.

kann der Verband somit als weiteren Erfolg seiner Rechtschulerfolge im Interesse seiner Mitglieder buchen!

hundert 1870 bis 1920 die Bevölkerung von 38,55 auf 106,41 Millionen, also um 172 Prozent. In der gleichen Zeit wuchs die Kapitalakkumulation in der Industrie von 1695 auf 44 467 Millionen Dollar, also um mehr als 2600 Prozent.“

„Ja — dann bleibt mir hierbei ein Rätsel, wieso diese Ausdehnung des Industrieapparats möglich wurde, da doch der Verbrauch von Waren nicht so gewaltig gesteigert werden kann, wie das nach diesem aufgezeigten Verhältnis hätte sein müssen.“

„Wenn es sich immer um dieselben Waren gehandelt hätte, hätte dieser Einwand etwas für sich. Aber das war nur deshalb möglich, weil das so enorm wachsende Kapital für die Produktion immer neuer Warensorten, die man vorher noch gar nicht kannte, verwendet werden konnte und schließlich auch im wachsenden Außenhandel angelegt wurde.“

„Ja — und warum soll das heute nicht mehr möglich sein?“

„Weil es einmal nur noch selten möglich ist, heute, im Zustand der millionenfachen Verschiedenartigkeit der schon vorhandenen Warensorten, noch neue Waren, die sich für Massenabsatz eignen, ausfinden und zum anderen die weltpolitische Entwicklung die internationale Kapitalverwertung sehr erschwert hat.“

„Das hieße ja dann, daß der Konkurrenzkampf mit seinen verheerenden Folgen immer schärfere Formen annehmen müßte, weil ja immer weniger Raum für neue Kapitalanlage, das heißt für die Anlage des aus der Wirtschaft herausfallenden Profits übrigbleibt.“

„Ganz recht! Und weil dieser Kampf um die rentable Verwertung des Kapitals immer schwieriger wird, deshalb verschärft sich ja auch stets der Klassenkampf und rückt die Möglichkeit einer planvollen Wirtschaft, auf dem Boden einer

50. Woche Kameraden, sorgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags für die Zeit vom 4. bis 10. Dezember 1932

Der Weg zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit.

Ergebnislosigkeit des Unturbelungsprogramms der Bapen-Regierung - Forderungen der Gewerkschaften.

Der Reichswehrminister von Schleicher hat am 28. Nov. Vertreter des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu sich gebeten. In der Besprechung, an der Theodor Leipart und Wilhelm Eggert teilnahmen, wurden die vordringlichsten wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Fragen erörtert. Die Vertreter der Gewerkschaften haben als die wichtigste Aufgabe die Arbeitsbeschaffung im Wege öffentlicher Arbeiten bezeichnet und außerdem erneut die Aufhebung der lohnpolitischen Bestimmungen der Notverordnung vom 5. September gefordert. Sie haben sich auch für eine unter wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten durchgeführte Siedlung eingeklagt. Auf Wunsch des Reichswehrministers hat sodann Theodor Leipart im Namen des Bundesvorstandes am 29. Nov. die Forderungen des ADGB schriftlich dargelegt und begründet. Das Schreiben an den Reichswehrminister lautet:

„Sehr geehrter Herr Minister! Unter Bezugnahme auf die gestrige mündliche Besprechung erlaube ich mir hiermit, Ihren Wünsche gemäß unsere Auffassungen zu den mündlich behandelten Fragen wie folgt schriftlich mitzuteilen:

1. Die Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 5. Sept. 1932 ist außer Kraft zu setzen. Die in der Verordnung vom 4. Sept. 1932 für Neueinstellungsprämien zur Verfügung gestellten 700 Mill. M. sind unverzüglich zur Finanzierung öffentlicher Arbeiten zu verwenden.

Nach den Erhebungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes sind im ganzen Reich in 943 erfassten Betrieben, die vorher 191 669 Arbeitskräfte beschäftigten hatten, nach der Verordnung vom 5. September 42 218 Arbeitskräfte neu eingestellt worden. Diese Angaben beruhen auf der Berichterstattung von 19 Zentralverbänden. Sie sind nach unserer Ueberszeugung unvollständig genug, um daraus folgern zu können, daß der Anreiz der Prämien-Steuerergüsse keinerlei nennenswerten Wirkung gehabt hat. Von unseren übrigen 11 Verbänden konnten Neueinstellungen überhaupt nicht festgestellt werden. Der größere Teil der Neueinstellungen entfällt auf die Textilindustrie (15 160) sowie auf die Metallindustrie und den Bergbau (12 638). Daß nennenswerte Fälle von Neueinstellungen der Berichterstattung unserer Verbände entgangen sein könnten, halten wir angesichts unserer weitverzweigten Organisation mit ihren über 13 000 Verwalterstellen und rund 100 000 Betriebsräten für ausgeschlossen.

Das in der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 5. September vorgesehene Recht der Unternehmer, die Löhne für die 31. bis 40. Stunde zu kürzen, hat eine große Beunruhigung in den Betrieben und zahlreiche Streiks verursacht, obwohl ein großer Teil der Unternehmer auf die Ausnutzung dieses Rechts von vornherein verzichtet hat. In der Praxis hat sich dieser Teil der Verordnung als undurchführbar erwiesen. In 399 Betrieben mit 108 869 Beschäftigten hat die Belegschaft die Lohnkürzung abwehren können. Hierbei haben in vielen Fällen die Schlichtungsinstanzen mitgewirkt und den Arbeitern recht gegeben. Arbeitseinstellungen fanden in 81 Betrieben statt. Immerhin sind in 544 Betrieben mit 125 018 Beschäftigten die vorher schon wiederholt gekürzten Löhne nochmals reduziert worden.

2. Die Verkürzung der Arbeitswoche auf 40 Stunden muß unverzüglich als gesetzliche Maßnahme durchgeführt werden. Die Verordnung vom 5. September sollte bei den Arbeitgebern einen Anreiz für die Verkürzung der Arbeitswoche auf

40 Stunden schaffen. Die Berichterstattung unserer Verbände zeigt, daß auch in dieser Hinsicht das System des Anreizes vollständig verfehlt hat. In den Betrieben, die von der Verordnung Gebrauch gemacht haben,

	in Tausend:	für Beschäftigte:
blieb die Arbeitszeit unverändert . . .	528	129 811
wurde die Arbeitszeit verlängert . . .	250	58 117
wurde die Arbeitszeit verkürzt . . .	165	45 959

Verlängerte Arbeitszeit und Ueberstunden über 40 Wochenarbeitsstunden hinaus können angesichts der Massenarbeitslosigkeit nicht länger geduldet werden.

3. Das System der Steuergutscheine ist dahin umzugestalten, daß entsprechende Steuercheine als Grundlage für die Finanzierung öffentlicher Arbeiten verwendet werden können.

Die bisherige Auswirkung des Systems der Steuergutscheine läßt zwei Tatsachen unstrittig erkennen: Es hat sich infolgedessen bewährt, als es bewiesen hat, daß eine öffentliche Kreditbeschaffung in gewissen Grenzen möglich und mit keiner Inflationsgefahr verbunden ist; es hat infolgedessen verlagert, als es eine fühlbare Erweiterung der Produktion und Verringerung der Arbeitslosigkeit nicht gezeitigt hat. Der größte Teil der jetzigen

Steuercheine verwandelt sich weder in Kapital noch in Kaufkraft, während ihre Verwendung zur öffentlichen Arbeitsbeschaffung im Sinn der Vorschläge des Vordringlichen Reichswirtschaftsrats vom 12. März 1932 durch die Gemeinden und andere öffentliche Körperschaften eine wirksame Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit voraussehen läßt. Mit ihrer Hilfe kann auch die in letzter Zeit in den Hintergrund gedrängte Siedlungsstätigkeit wieder stärker gefördert werden.

Diese von uns angeratenen Maßnahmen würden etwa 1 1/4 Milliarden Mark ohne geringste Inflationsgefahr für die vom ganzen Volke ersehnte Arbeitsbeschaffung frei machen und die Wiederbeschäftigung von einer Million Arbeitsloser unverzüglich ermöglichen. Damit wäre immerhin ein sichtbarer Anfang einer ernsthaften Arbeitsbeschaffung gemacht.

4. Die durch die früheren Verordnungen herbeigeführten Verschlechterungen der Sozialleistungen müssen im Rahmen der Möglichkeit rückgängig gemacht werden;

die Versorgung der Arbeitslosen muß namentlich in dem bevorstehenden Winter ausreichend verbessert werden;

jeder weitere Angriff auf die Löhne und die Rechte der Arbeiter muß unterbleiben;

die Unabdingbarkeit der Tarifverträge, die durch die Verordnung vom 5. September aufgehoben war, muß für die Zukunft unangefastet bleiben.“

Burden durch den Verband Fortschritte erkämpft?

Wie es früher im Bergbau ausah. Den Unorganisierten ins Stammbuch.

Auf der Generalversammlung unseres Verbandes im Jahre 1902 führte Kamerad Zimmernann aus Sachsen — der heute als Jubilar auf die längste Mitgliedschaft im Bergbau-Industrieorbiterverband zurückblicken kann — folgendes aus: Werte Freunde! Ich bin beauftragt, von den

sächsischen Revieren

einen Situationsbericht zu bringen. Ich kann im allgemeinen auch nur in das Lamento der Vorredner einstimmen. Maßregelungen, Schikanierungen, Lohnabzüge und was sonst noch alles vorgebracht ist, bestehen auch bei uns. Wenn wir sehen, mit welcher Rücksichtslosigkeit die Grubenherren vorgehen, sobald sich jemand erlaubt, von dem gesetzlich garantierten Koalitionsrecht Gebrauch zu machen und sein Recht zu wahren, so ist es kein Wunder, daß die Arbeiter immer mehr einsehen, daß ihr Heil nur in der Organisation liegt. Einige Zahlstellen haben wir durch den Druck der Unternehmer ganz verloren, z. B. im Plauenischen Grund. Dies mag auch wohl teilweise seinen Grund in dem verlorenen Streik haben; und weiß es uns an geeigneten Leuten fehlt, die sich der Organisation ganz hingeben, konnten wir noch keinen Fuß fassen.

Kameraden, auch bei uns im Königreich Sachsen, im Steintohlenbergbau, hat die Krise ganz gewaltig eingeseht. Auf der ganzen Linie sind Lohnreduzierungen gemacht worden, nicht aber Reduzierung der Schichtdauer. Auf den Werken des Zwickauer Reviers besteht die zehnstündige Arbeitszeit, ausgenommen ein Werk, wo neun Stunden gearbeitet wird. Es ist wirklich jammervoll, anzusehen, wenn die Leute früh um 5.30 Uhr zur Grube gehen und erst abends um 7.30 Uhr wieder zurückkehren, somit zwölf bis vierzehn Stunden in der Grube geschuftet haben. Und der Lohn für diese Arbeit? Auf die Herren Grubenbarone ist in den letzten vier Jahren ein wahrer Gold-

regen herabgefallen, und wenn man die Bergberichte verfolgt, so hat man von einem zum anderen Jahre ein Steigen der Dividenden gefunden. Es ist nachgewiesen, daß die Arbeitslöhne mit den Dividenden nicht Schritt gehalten haben. Die Löhne sind zwar etwas gestiegen, das wollen wir nicht ableugnen, aber wie sind sie gestiegen? Sie sind gestiegen durch intensive Arbeit, aber nicht dadurch, daß man den Arbeitern am Lohn zugelegt hätte. Nein, man hat sogar bei der guten Konjunktur dem Arbeiter etwas abgezogen. Hier ist also noch viel zu tun.

Hoffeld: Werte Kollegen! Wenn von den anderen Revieren immer darauf hingewiesen ist, daß es bei ihnen schlechter aussieht als im

Ruhrgebiet,

so kann ich nur berichten, daß wir im Ruhrgebiet auch nicht auf Rosen gebettet sind. Die Löhne sind bei den Aktorarbeiten um 1,00, 1,20, ja sogar 1,50 M. heruntergegangen. Hauren, die früher 4,30 bis 4,50 M. verdienten, wurde mitgeteilt, daß sie ab 1. Juni den Wagen 24 Pf. billiger fördern sollten; das bedeutet für den einzelnen Hauren einen Verlust von 1 M. pro Tag. Auch mit dem sogenannten Wagnen sollen es hier traurig aus. Wie hier vorgegangen wird, zeigt Ihnen wohl am deutlichsten, daß dieses Wagnen im letzten Jahre einer Unterstützungskasse 15 000 M. gebracht hat. Auch mit den Feierschichten hat man uns hier ziemlich heimgesucht. Vier bis fünf Feierschichten im Monat sind an der Tagesordnung, es bleiben dann noch neunzehn bis zwanzig Schichten übrig, was einem Verdienst von monatlich 90 M. gleichkommt. Es gibt sogar Löhne von 60 M. pro Monat, denn ich habe selbst das Vergnügen gehabt, für einen Lohn von 60 M. arbeiten zu müssen.

Spaniol: Die Löhne im westlichen Ruhrgebiet sind um 1 bis 1,50 M. gefallen. Wie die Bergleute behandelt werden,

König Kohle

Amerikan. Bergarbeiterroman von Upton Sinclair.
Copyright by Malik-Verlag.

Die Opfer dieses Systems waren größtenteils völlig eingeschüchtert und wagten nur im Flüsterndem über das ihnen angetane Unrecht zu sprechen; doch gab es eine Stelle der Kohlengrube, wo sie nicht zu schweigen vermochten, wo das Gefühl erlittener Unbill ihre Angst niederrang. Diese Stelle war der „Rippraum“, wo die aus der Grube kommende Kohle gewogen und gebucht wurde. Jeder Hauer strebte nach Befassen des Förderkorbes diesem Orte zu. Es gab eine Tafel, auf der seine Nummer stand und das Gewicht der Karren, die er tagsüber herausgeschickt hatte. Und jeder der Arbeiter, wie unwissend er auch sonst sein mochte, hatte genug Englisch gelernt, um die Zahlen lesen zu können.

Allmählich hatte Hal erkannt, daß hier ein Ort der Tragödie sei. Die meisten warfen einen Blick auf das Brett und gingen mühselig, ohne einen weiteren Blick oder ein Wort, wieder hinaus. Andere murmelten zu sich selbst oder brummen einander in ihrem barbarischen Dialekt etwas zu. Doch konnte auf fünf Mann immer einer englisch sprechen, und es gab kaum einen Abend, an dem nicht der eine oder der andere ausbrach, die Faust dem Himmel wies oder dem Waagmeister — letzteres freilich wohlweislich hinter dessen Rücken. Meist umringten Kameraden den Empörten und stimmten seinen Worten zu; jedenfalls war es auffallend, daß sich um diese Stunde der Berghauptmann fast immer in der Nähe des Rippraums sehen ließ.

Bei einer dieser Gelegenheiten bemerkte Hal zum ersten Male Mike Sitoria, einen alien, ergrauten Slomaten, der zwanzig Jahre seines Lebens in den Kohlengruben der Umgebung verbracht hatte. Die ganze Bitterkeit alles erlittenen Unrechts schmol in Mike Sitoria auf, als er seine Abrechnung laut hinausrief: „Neunzehn, zweiundzwanzig, vierundzwanzig, zwanzig! Das soll mein Gewicht sein?“ Er verlangte, ich solle glauben, daß das mein Gewicht ist.“

„Das ist Ihr Gewicht“, sagte unerbittlich der Waagmeister. „Dann, beim Judas, stimmt Ihr Gewicht nicht! Schauen Sie die Karren an, das sind große Karren. Messen Sie die Karren, Herr — sieben Fuß lang, dreieinhalb Fuß hoch, vier Fuß breit! Und Sie behaupten, daß sie nur zwanzig enthalten?“ „Sie beladen sie nicht richtig“, bemerkte der Waagmeister. „Ich belade nicht richtig“, wiederholte der alte Bergmann; seine Stimme war plötzlich kläglich geworden, als wäre er durch diesen Ausdruck mehr gekränkt als erzürnt. „Sie wissen, seit wievielen Jahren ich arbeite, und sagen, ich verfehle mich nicht

aufs Laden? Wenn ich einen Karren belade, tue ich es wie ein Bergmann, nicht wie ein Japaner, der nichts von Gruben weiß. Ich schüttele es auf, drücke es zusammen wie einen Heuhaufen. Ich lade ordentlich — so“ — und der alte Mann zeigte durch Gebärden, was er meinte. „Sehen Sie, so, eine Tonne oben, anderthalb Tonnen unten. Und Sie behaupten, ich hätte nur neunzehn, zwanzig!“

„Das ist Ihr Gewicht“, sagte unerbittlich der Waagmeister. „Ich kann ja meinen Unterhalt nicht mehr verdienen!“ rief der alte Slowake aus; seine Stimme ätzte, die trüben dunklen Augen waren voller Fiehn. — „Was glauben Sie, daß ich verdiene? Fünfzig Cents in fünfzehn Tagen! Ich muß für Essen und Wohnung bezahlen, so wahr mir Gott helfe, Herr! Und hier stehe ich — ich schwöre bei Gott, ich verdiene nur fünfzig Cents! Ich habe die Kohle und bekomme kein Gewicht. Ich habe nichts, nichts! Ihre Waage zeigt falsch.“

„Fort mit Ihnen!“ schrie der Waagmeister und wandte sich ab. „Aber Herr“, rief der alte Mike, und seine ganze Seele strömte in die Worte über, „was ist das für ein Leben, Herr? Man schuftet wie ein Stück Vieh und bekommt nichts dafür. Man verbrennt sein eigenes Pulver — einen halben Dollar Pulver am Tag — was sagen Sie dazu? Hauen, graben — und nichts bekommen! Hier, beim Judas, ist ein armer Mann, der seinen Leib zu Tode rackert, alles Blut ist ausgeronnen! Sie lassen mich verhungern, sage ich! Ich muß doch essen, nicht wahr?“

Und plötzlich fuhr der Waagmeister auf ihn los: „Scheren Sie sich zum Teufel!“ brüllte er. „Wenn es Ihnen nicht paßt, so kündigen Sie und gehen Sie! Halten Sie das Maul, oder ich werde es Ihnen stopfen!“

Der alte Mann wich zitternd zurück und verstummte. Einem Augenblick verharrte er noch und biß sich nervös auf die Lippen, dann sanken seine Schultern herab, er wandte sich um und schlich hinaus, hinter ihm her keine Negeergehilfen.

Der alte Mike wohnte bei Remnitski, und nach dem Abendessen suchte Hal ihn auf. Es fiel nicht schwer, ihn kennenzulernen, und er erwies sich als interessanter Gefährte. Seine Beredsamkeit führte Hal im Geiste durch die verschiedenen Kohlengruben der Umgebung. Der alte Mann hatte einen aufbrauenden Charakter, den er nicht zu beherrichen vermochte, und so kam es, daß er immer wieder auf die Wandererschaft gehen mußte; doch waren, wie er behauptete, alle Orte gleich; immer wurde der Grubenarbeiter durch irgendeinen Schwindel um seinen Lohn gebracht. Der Hauer war ein kleiner Geschäftsmann, ein Lieferant, der ein gewisses Geschäft, Profit und Verlustmöglichkeiten übernahm. Der Aufseher wies ihm einen Platz an, und der Hauer nahm es auf sich, dort die Kohle herauszuholen, wofür er pro Tonne reiner Kohle fünfundsiebzig Cents erhielt. Gewisse Plätze waren einträglich, an anderen hingegen konnte man wochenlang arbeiten, ohne auch nur sein Brot zu verdienen.

Alles hing von der Menge Gestein und Schiefer ab, die mit der Kohle zusammen ausgehauen wurden. War das Kohlen-

flöz niedrig, so mußte man ein bis zwei Fuß von der Decke abnehmen, und diese Abfälle wurden dann auf besondere Karren geladen. Die Arbeit hieß „Fegen“ und wurde nicht bezahlt. Bisweilen mußte man auch einen neuen Gang hauen und den Felsen auspuhen oder die Geleise legen, auf denen die Karren liefen; manchmal mündete die Ader in ein „Bergmittl“ — eine Stelle, wo sich statt der Kohle nur taubes Gestein befand, das fortgeschafft werden mußte, ehe der Arbeiter zur Kohle gelangen konnte. All diese Art Arbeit wurde „tote Arbeit“ genannt und war die Urache ewigen Habers. Früher bezahlte die Gesellschaft dafür; jetzt aber, seitdem sie die Oberhand hatte, weigerte sie sich, es weiter zu tun. Und so war es von ungeheurer Wichtigkeit für den Hauer, einen Platz angewiesen zu erhalten, wo es wenig „tote Arbeit“ gab. Da das Anweisen der Plätze vom Aufseher abhing, ergaben sich von allem Anfang an zahllose Gelegenheiten für Bevorzugung und Erpressung, für Streitigkeiten mit dem Aufseher oder für ein Einschmeicheln.

Noch etwas gab es, erklärte der alte Mike, wobei der Bergmann gänzlich vom guten Willen anderer abhing; das war das Stehlen der beladenen Karren. Jeder Hauer besaß eine Anzahl Blechschildchen, auf denen seine Nummer stand; ließ er einen beladenen Karren ab, so wurde das Schildchen vermittels eines Hakens an der Innenseite befestigt. Auf der langen Fahrt zum Rippraum ereignete es sich nun oft, daß das Blechschildchen verstaubt wurde, und dann war der Karren für den Bergmann verloren. In einigen Gruben wurde die Nummer nur mit Kreide auf den Karren geschrieben, und es fiel gar zu leicht, sie fortzuwischen und durch eine andere zu ersetzen. Hal meinte, es wäre sehr einfach, die Nummer durch ein Vorhangschloß zu sichern; doch wurde ihm mitgeteilt, daß eine derartige Vorrichtung die Gesellschaft etwa zweihundert Dollars kosten würde; deshalb konnte Jahr für Jahr dem Stehlen kein Einhalt geboten werden.

„Glauben Sie, daß die Aufseher die Karren stehlen?“ fragte Hal.

„Manchmal die Aufseher — manchmal deren Freunde, manchmal aber stiehlt sie auch die Gesellschaft selbst.“ Im Nordtal, behauptete der alte Slowake, stehle sie die Gesellschaft. Es hätte gar keinen Wert, täglich mehr als sechs Karren hinaufzuschicken, es würden ohnehin niemals mehr als sechs gerechnet. Außerdem lohne es sich nicht, den Karren mit mehr als einer Tonne zu beladen, die Karren würden ja doch nicht genau gemogen, der Waagmeister ließe sie nur flüchtig über die Waage laufen und hätte übrigens Befehl, nicht über ein gewisses Gewicht zu notieren. Mike erzählte von einem Italiener, der probeweise einen Karren so hoch beladen hatte, daß er kaum durch den Eingang hindurch kam. Der Mann war seinem Karren in den Rippraum gefolgt und hatte gesehen, daß die Waage sechsstaufendfünfhundert Pfund zeigte. Sie bezahlten ihn für dreitaufendfünfhundert, und als er sich widersetzte, verhafteten sie ihn. Mike hatte nicht gesehen, wie der Mann verhaftet wurde — als er aus der Grube ausgefahren, war der Mann verschwunden und ward nie mehr gesehen. Nach diesem

gelgen Ihnen folgende Vorkommnisse: In einer Oberhausen benachbarten Grube hatte ein Betriebsführer einen Invaliden bedarf geireten, daß er längere Zeit arbeitsunfähig war und im Krankenhaus kampieren mußte. Auf Zechen Kuumühl beschwerten sich drei Arbeiter über Maßregelung. Sie wurden die steinerne Treppe hinuntergeworfen und zwar so, daß der Arzt bei dem einen Nasenbruch und bei einem zweiten Armbruch konstatierte; den dritten nahm der betreffende Beamte bei der Brust und hat ihn mit Frühen bearbeitet.

Richter: Was ich über das mittlere Ruhrgebiet sagen wollte, ist durch meine zwei Vorredner schon erledigt. Aber auf eins will ich aufmerksam machen, und das betrifft die Hausbrandkohlen. Ueberall hört man Klagen, daß die Hausbrandkohle den Kameraden immer mehr entzogen wird. Teils werden die Preise dafür erhöht und andernteils wird es den Leuten schwerer, weil nur alle zwei Monate ein Wagen geliefert wird, Kohlen zu bekommen. Auch der Lohn wird bei uns heruntergedrückt. Ferner haben wir unter dem Saal schreiben sehr zu leiden, ebenso ist die Polizei uns auf Schritt und Tritt auf den Fersen. So spielte ich z. B. eine Partie Billard, es kamen noch mehr Bergleute, auf einmal spricht ein Polizeibeamter: „Ich löse die Versammlung auf!“ Ich frug ihn, wie er dazu käme, da doch keine Versammlung sei, er darauf antwortete: „Weil Sie anwesend sind!“ Ich hatte nun das Vergnügen, zweimal nach Bochum zu gehen und wurde dort zu 30 M. Geldstrafe verurteilt, aber später freigesprochen. Ein anderes Mal wurde die „Versammlung“ aufgelöst, als ich in einer Wirtschaft Beiträge einkaschierte. Hier wurden mir Marken und Stempel weggenommen. Auf meine an anderen Tage beim Herrn Amtmann eingelegte Beschwerde wurde mir der Bescheid, der Beamte hätte vollständig recht gehandelt. — Die Wäschräume sind im ganzen Ruhrgebiet sehr traurige. Die Zehnstunden-schicht ist aber nicht bloß auf der Zeche Holland, sondern auch auf anderen Gruben.

Klein: Wie das Elend in den anderen Revieren vorhanden, so ist es auch bei uns.

Im Saargebiet

Ist der Lohn von 3,80 auf 3,50 M. zurückgegangen. Die Kameraden wagen nicht, mit uns zu sprechen, trotzdem da auch welche darunter sind, die Mut in der Brust haben. Der Schichtlohn für 17- bis 18jährige Arbeiter beträgt 1,80 bis 1,90 M. und steigt bis auf 2,70 M. Die Verhandlung in Lothringen läßt ebenfalls viel zu wünschen übrig. Auf der Grube Spittel hat man besonders wählerische Rosenamen für die Arbeiter. Die Schichtzeit ist in Lothringen eine halbe Stunde länger als im Saargebiet; wir arbeiten im Saargebiet neun Stunden. Die Strafen sind wohl nirgends so hoch, wie bei uns. Das Wagnissen hat man im Saargebiet anders eingeführt, dort kommt man seinem Profit dadurch nach, daß man sagt, die Wagen sind unrein. So ein unreiner Wagen wird mit 1 M. Strafe bedacht. Wenn man bedenkt, daß es für den Wagen nur 60 bis 70 Pf. gibt, so muß der Bergmann noch 30 Pf. drauflegen. Unser Hauptaugenmerk aber müssen wir zunächst auf die Erlangung des Koalitionsrechts richten. Haben wir das, dann können wir die Kameraden organisieren, um dadurch bessere Verhältnisse zu schaffen. Arbeiterausschüsse existieren wohl, aber sie haben nichts zu sagen.



Mit diesem Auszug aus dem Protokoll unserer Verbands-tagung vor bräutig Jahren möchten wir vorläufig diese Betrachtungen abschließen. Aus den drei Abhandlungen ging hervor, daß die Bergarbeiter früher trotz niedrigster Entlohnung ungewöhnlich lange arbeiten mußten und im übrigen auch unter fürchterlichen Umständen zu leiden hatten. Wenn uns heute an den Schilderungen früherer Zustände manches unglaublich erscheint, dann nur deshalb, weil gerade die jüngeren Verbandsmitglieder kaum ahnen können, welche Fortschritte durch die Verbandsarbeit erreicht worden sind. Um so mehr müssen diese Erfahrungen und Lehren ein Ansporn für eine zähe, unermüdliche Werbearbeit für den Verband sein.

Zähe Arbeit führt zum Ziel.

Tätigkeit und Erfolge unseres Verbandes im Bezirk Bitterfeld.

In mehreren Teilvereinbarungen gab die Geschäftsstellenverwaltung Bericht über die Tätigkeit in den ersten drei Quartalen des Jahres 1932. Das Wichtigste daraus ist folgendes: Im Frühjahr d. J. gelang es unserer Organisation, für die Wertschöpfungsinhaber eine Mietsermäßigung, trotzdem die bestehende Notverordnung eine Zinsverbilligung für eigenes Kapital und somit eine Mietsermäßigung nicht vorsah, durchzuführen.

Eine der größten Auseinandersetzungen hatte unsere Geschäftsstelle mit dem Arbeitsamt und dem Landesarbeitsamt in bezug auf Rückforderung von gezahlten Arbeitslosenunterstützungen bei den Belegschaftsmitgliedern der Bitterfelder Zulfengrube. In mehreren Spruchausführungen und Spruchkammerurteilen vertrat unsere Organisation den Standpunkt der erwerbslosen Arbeiter und konnte dann endgültig am 19. August 1932 ein obliegendes Urteil vor der Spruchkammer des Landesarbeitsamtes erringen. Nach diesem Spruch brauchten etwa 40 Erwerbslose rund 1200 M. nicht zurückzahlen.

Ende Mai d. J. hatte die Deutsche Grube einen Stilllegungsantrag bei dem zuständigen Demobilisierungskommissar, in diesem Falle bei dem Regierungspräsidenten von Merseburg, eingereicht. Es sollten 84 Belegschaftsmitglieder der Bitterfelder Fabrik und des Kohlenbetriebes der Deutschen Grube entlassen

werden. Nach mehrfachen Verhandlungen mit der Werksleitung und vor der Oberbergbehörde in Halle und nach verschiedenen Eingaben an den Regierungspräsidenten zu Merseburg konnte die Organisation an Hand des stichhaltigen Materials des Betriebsrates der Deutschen Grube erreichen, daß die Stilllegung auf sechs Wochen verschoben wurde. Dabei gelang es fernerhin, einen Teil der Entlassenen auf das Nachbarwerk der Grube Zugufte zu übernehmen.

Eine geplante Entlassung der gesamten Belegschaft der Bitterfelder Zulfengrube konnte nach unserem Einspruch beim Regierungspräsidenten verhindert werden. Die Grubenverwaltung glaubte, um einen Teil ihrer Belegschaft loszuwerden, die gesamte Belegschaft kündigen zu müssen. Diese Maßnahme war auf Grund der Stilllegungsverordnung nicht möglich und mußte nach Eingreifen des Bergrevieramtes zurückgenommen werden.

Die Werksleitung der Grube Golpa versuchte, eine Umgruppierung der Bahnleger von der Lohnklasse E 6 nach E 9 vorzunehmen mit der Begründung, daß der Tarifvertrag für das Mitteldeutsche Braunkohlenrevier diese Handhabung zulasse. In der Verhandlung des Betriebsausschusses und durch die Stellungnahme unserer Organisation hat dann die Werksleitung von ihrer geplanten Maßnahme Abstand genommen, um erst — wie sie sagte — den Fall durch ihren Arbeitgeberverband prüfen und klären zu lassen.

Nach der Notverordnung vom 5. September 1932 über „Erhaltung und Vermehrung der Arbeitsplätze“ verdrängten einige Werksverwaltungen die Einführung einer 6-Stundenschicht, unter Ausschaltung der am Tarif beteiligten Organisationen, vorzunehmen. Den zuständigen Betriebsräten erklärte man, daß man von dem Recht der Notverordnung, wonach bei einer gewissen Einstellung von Erwerbslosen die Stundenlöhne von der 31. bis 40. Stunde gekürzt werden können, nicht Gebrauch machen wolle, aber im Hinblick auf die ungeheure Arbeitslosigkeit eine 6-Stundenschicht aus sozialer Rücksichtnahme einzuführen gedente. Die einzelnen Betriebsräte lehnten — nach Information durch unsere Organisation — diese Maßnahme als Umgehung des Tarifvertrages ab und erklärten, daß sie erst dann bereit wären, zu dieser Maßnahme Stellung zu nehmen, wenn die zuständige Arbeitgeberorganisation sich mit dem Verband der Bergbauindustriearbeiter in Verbindung setzen würde. Zur Zeit wird im Bitterfelder Revier eine 6-Stundenschicht nach dem Willen der Arbeitgeber nicht durchgeführt. Auch die geplante Auspielung der im Betriebe Stehenden mit den Arbeitslosen ist durch diese geplante Maßnahme illusorisch gemacht worden.

Ein besonderes Augenmerk legte unsere Organisation auf die Betreuung der Erwerbslosen, wie schon aus der Angabe im Streitfalle Bitterfelder Zulfengrube ersichtlich ist. Die in der jetzigen Zeit vorherrschenden schlechten Witterungsverhältnisse veranlaßten unsere Geschäftsstelle, sich mit dem zuständigen Arbeitsamt in Verbindung zu setzen, um eine zweimalige oder einmalige wöchentliche Kontrolle der Erwerbslosen, die längere An- und Abmarschwege zur Stempelkontrollstelle haben, zu erreichen. Unsere Bemühungen sind, wie im vorigen Jahre, erfolgreich gewesen. Wir können berichten, daß vom 26. November 1932 beginnend unseren Anregungen vollinhaltlich durch das Arbeitsamt und Landesarbeitsamt zugestimmt wurde.

Neben dieser keinesfalls erschöpfenden Uebersicht der geleisteten Arbeit der Geschäftsstelle unterstützte unser Verband auch — wie im Vorjahre — in erhöhtem Maße alle hilfsbedürftigen Mitglieder. So konnte die Geschäftsstelle Bitterfeld in den ersten zehn Monaten dieses Jahres an

Table with 2 columns: Support type and amount. Includes Arbeitslosenunterstützung (9793,81 M.), Krankenunterstützung (897,60 M.), Kurzarbeiterunterstützung (2787,77 M.).

auszahlen. Dies macht eine Gesamtsumme von 13 279,18 M.

Wenn auch die Unterstützungsätze durch die ungeheure Inanspruchnahme gekürzt worden sind, so zeigt doch die Schlußzahl die finanzielle Stärke unserer Organisation und steht in großem Widerspruch zu den Leistungen der sogenannten roten Gewerkschafts-Opposition, die es ablehnt, ihre Klassenverhältnisse der Öffentlichkeit darzulegen.

Nicht zu vergessen ist der Rechtsschutz, den die Organisation kostenlos allen Mitgliedern gewährt. In den ersten drei Quartalen d. J. konnten 61 strittige Fälle siegreich beendet werden und brachten eine Summe von 4414,96 M., die sonst den betroffenen Arbeitern verlorengegangen wäre.

Die einzelnen Revierkonferenzen nahmen mit größter Anteilnahme die Uebersicht über die Tätigkeit des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter hin und betonten in der lebhaft eingehenden Diskussion, daß es bedauerlich wäre, daß die Organisation ihre selbstverständliche Arbeit — wie die hier aufgezählten Errungenschaften — im Revier nicht mehr als bisher der Öffentlichkeit unterbreitet. So mancher Arbeitslose müßte sich dann, schon von lokalen Geschehnissen aus gesehen, davon überzeugen, daß der Zusammenschluß der Bergbauindustriearbeiter in der Organisation für jeden einzelnen Vorteile bringt.

Fernerhin kam zum Ausdruck, daß von den angeführten Ergebnissen immer wieder ein großer Teil der Nichtorganisierten und der Anhänger der RGO. Nutzen ziehen. Diese betreffenden Kameraden sollten endlich zur Stärkung der Organisation beitragen, um die Schlagkraft des Bergbauindustriearbeiterverbandes in unserem Revier zu erhöhen.

Alle Funktionäre gelobten einmütig, das Winterhalbjahr zur Stärkung der Organisation zu benutzen und ihre Kraft in den Dienst des Verbandes zu stellen.

Vorfalle wurde am Rippraum eine Tür angebracht, so daß keiner die Waage beobachten konnte.

Je mehr Hal den Erzählungen der Leute lauschte, desto klarer wurde ihm, daß der Grubenarbeiter ein Kontrahent sei, der keine Möglichkeit hatte, den eingegangenen Kontrakt richtig einzuschätzen, ja, der nicht einmal wissen konnte, wieviel Arbeit er geleistet hatte. Mehr noch: er brauchte Hilfsmittel, über deren Anzahl und Preis er keine Kontrolle besaß. Er brauchte Pulver — am Ende des Monats wurde ihm ein gewisses Quantum aufgeschrieben, und wenn dieses Gewicht nicht stimmte, war er nicht in der Lage, sich dagegen zu wehren. Es wurde ihm für „Schmiedearbeit“ (für das Instandhalten seiner Werkzeuge) eine gewisse Summe vom Lohn abgezogen und jeden Monat hatte er ein oder zwei Dollars zu bezahlen, gleichviel, ob er der Schmiede Arbeit gegeben hatte oder nicht.

Möge jeder Geschäftsmann der Welt, dachte Hal bei sich, sagen, ob er unter solchen Bedingungen einen Kontrakt einginge! Würde, zum Beispiel, ein Mann es übernehmen, einen Damm zu bauen, wenn er vorher keine Gelegenheit hätte, das Terrain auszumessen? Würde ein Kaufmann etwas an einen Kunden verkaufen, der ihm vorschlägt, die Ware selbst abzumägen und den Kaufmann während dieser Zeit aus dem Geschäft auspersperrt? Schon diese Fragen bewiesen den Widerspruch der ganzen Sache; und doch arbeiteten in diesem Bezirk fünfzehntausend Mann unter solchen Bedingungen.

Dem Gesetz nach hatten die Grubenarbeiter das Recht, einen Waagekontrollleur aufzustellen, um ihre Interessen zu wahren; das Gehalt desselben mußten sie aus eigener Tasche bezahlen. Sooft irgendwo eine öffentliche Kritik über die Verhältnisse in den Kohlenruben laut wurde, führten die Grubenbesitzer triumphierend dieses Gesetz an, und man brauchte an Ort und Stelle gemachte Erfahrungen, um begreifen zu können, weshalb bitterer Hohn dies für den Bergmann war.



Diese Bedingungen machten das Kohlenrevier zu einem Reich der Verzweiflung. Und doch gab es Leute, die irgendwie ihr Fortkommen fanden, Familien aufzogen, ein ordentliches Heim besaßen. Hatte eine Frau, von Unfällen verschont zu bleiben, heiratete er nicht zu jung oder heitete er nicht zu viele Kinder, vermochte er der Versuchung des Trunkes zu widerstehen, zu dem von der Heberarbeit und der grenzenlosen Eintönigkeit des Lebens so viele getrieben wurden, vor allem aber, wenn er es verstand, sich den Aufseher gemogen zu erhalten — dann konnte er sich ein Heim leisten, ja sogar einen behaglichen Sparpennig bei der Gesellschaft deponieren.

Einer dieser Glücklichen war Jerry Minetti, der bald zu Hals besten Freunden gehörte.

Jerry zählte etwa fünfundsiebenzig Jahre und war für einen Italiener von ungewöhnlich hohem und breitem Wuchs. Die beiden trafen einander an einem Sonntag — Hal pflegte an diesem Tage die meisten neuen Bekanntschaften zu machen. Jerry war eben aufgemacht, frisch gewaschen und trug ein Paar neue, blaue Hosen, so daß er im hellen Sonnenchein einen fröhlichen Eindruck machte. Er schritt mit erhobenem Haupt

und zurückgeworfenen Schultern einher, und es war ihm anzusehen, daß er von keinerlei Sorgen bedrückt sei.

Doch war es weit weniger Jerry, der Hals Aufmerksamkeit fesselte, als das, was dem Manne auf den Fersen folgte: seine getreue Kopie, ein frisch gewaschenes Gesicht, neue blaue Hosen. Die kleine Gestalt hielt ebenfalls den Kopf hoch und die Schultern zurückgeworfen und war ein unwiderstehliches Geschöpfchen, wie es so die kleinen Bismarck bestrebt, mit dem Vorangehenden Schritt zu halten. Da es jedoch die längsten Schritte nicht rasch genug vorwärtsbrachten, begann es bisweilen zu laufen, bis es dem Vater wieder auf den Fersen war.

Hal ging in der gleichen Richtung, und der Anblick der beiden zurücktrieb ihn wie Militärmusik; er wollte ebenfalls den Kopf zurückschleudern und stramm Schritt halten. Andere Leute, die sie beobachteten und das Lachen auf Hals Gesicht sahen, wandten sich um und lachten mit. Jerry jedoch schritt abnungslos weiter.

Sie traten in ein Haus, und Hal, der an diesem Tage nichts anderes zu tun hatte, als sein Leben zu genießen, wartete, bis sie wieder herauskamen. Abwärts schritten sie im gleichen Zug einher, nur daß der Mann einen Satz über die Schulter geworfen hatte, und das Knäblein, ihm nachahmend, eine leichtere Bürde schleppte. Hal lachte wieder, und als er sich den beiden gegenüber befand, sagte er: „Hallo!“

„Hallo!“ entgegnete Jerry innehmaltend, dann, Hals Lächeln bemerkend, lächelte auch er, und auch das Knäblein lächelte. Da Jerry sah, worüber Hal lachte, zog sich sein Gesicht grinsend noch mehr in die Breite, und so standen sie alle drei grinsend inmitten der Straße und lachten einander grundlos an.

„Das ist ein schönes Kind“, äußerte Hal.

„Das will ich meinen“, sagte Jerry und stellte den Satz nieder. War jemand bereit, das Kind zu bewundern, so fand Jerry stets Zeit, den Worten zu lauschen.

„Gehört es Ihnen?“ fragte Hal.

„Das will ich meinen“, wiederholte Jerry.

„Hallo, Kleiner!“ sprach Hal.

„Hallo, da bist du!“ erwiderte das Knäblein. Man sah ihm logisch an, daß es im großen Schmelzriegel Amerika geboren war.

„Wie heißt du?“ fragte Hal.

„Jerry.“

„Und wie heißt er?“ Hal wies auf den Mann.

„Großer Jerry.“

„Habt ihr zu Hause noch etwas Ähnliches, wie du bist?“

„Noch eins“, entgegnete der große Jerry. „Ein Baby.“

„Es ist anders als ich“, rief der kleine Jerry. „St ganz klein.“

„Und du bist groß?“ fragte Hal.

„Es kann nicht gehen!“

„Das kannst du ja auch nicht“, lachte Hal, packte das Knäblein und setzte es sich auf die Schulter. „Komm, du sollst reiten.“

alle einander an, dann sagte der große Jerry: „Kommen Sie herein?“

„Gerne“, entgegnete Hal.

„Bleiben Sie zum Essen, es gibt Spaghetti.“

„Fein“, sagte Hal. „Gut, lassen Sie mich bleiben und für mein Essen zahlen.“

„Nein, zum Teufel!“ rief der große Jerry. „Sie werden nicht zahlen!“

„Nein, nein, nicht zahlen!“ rief nun auch Frau Jerry und schüttelte energisch den hübschen Kopf.

„Gut“, sagte Hal rasch, da er sie zu verlegen fürchtete. „Ich will gerne bleiben, wenn ich Ihnen nichts wegessen und Sie bestimmt genug haben.“

„Freilich, ganz genug“, meinte Jerry. „Nicht wahr? Rosa?“

„Dann bleibe ich. Ist du gern Spaghetti, kleiner Fray?“ wandte sich Hal an das Kind.

„Oh, Jesus, ja!“ rief der kleine Jerry.

Er sah mit den Jerrys zu Abend, ein echtes Dago-Abendbrot; die Spaghetti erwiesen sich als echte Dago-Spaghetti, dampfend, mit Tomatensauce übergossen und einen starken Geschmack von Fleischbrühe.

Als das Mahl zu Ende war, lehnte Hal sich zurück und seufzte, genau wie bei den Raffertys: „Mein Gott, wie gerne möchte ich hier wohnen!“

Er sah, wie Jerry seine Frau anblickte: „Gut, kommen Sie her, wir werden Sie verköstigen. Nicht wahr, Rosa?“

Hal blickte die beiden erstaunt an: „Glauben Sie wirklich, daß man es Ihnen gestatten wird?“

„Gestatten? Wer soll mich hindern?“

„Ich weiß nicht. Reminitzki vielleicht. Sie könnten ihn annehmlichkeiten haben.“

Jerry lachte: „Ich fürchte mich nicht; habe hier Freunde. Carmino ist mein Vetter. Kennen Sie Carmino?“

„Nein“, sagte Hal.

„Der Schachtaufseher in Nummer Eins. Der hält mir die Stange. Reminitzki kann zum Kukud gehen! Kommen Sie zu uns, ich gebe Ihnen dort im Zimmer ein Bett und ordentliches Essen. Was zahlen Sie bei Reminitzki?“

„Siebenundzwanzig im Monat.“

„Recht, zahlen Sie mir siebenundzwanzig, und Sie sollen es gut haben. Man bekommt hier ja nichts Ordentliches zu essen, aber Rosa ist eine gute Köchin und versteht sich darauf.“

Hals neuer Freund, der Günstling des Schachtaufsehers, war ein Sprengbauer; er mußte nachts die Grube abschreiten und das Pulver, das die Bergleute den Tag über gelegt hatten, entzünden. Das war eine gefährliche Arbeit, die große Geschicklichkeit erforderte; daher wurde sie auch gut bezahlt. Jerry kam in der Welt vorwärts und scheute sich nicht, bis zu einem gewissen Grad seine Meinung zu äußern. Er ließ die Möglichkeit, Hal könnte ein Gesellschaftspiegel sein, außer acht und verließ ihn in Erlaunen mit seinen rebellischen Reden über die im Nordtal und an anderen Orten ausgeübten Erpressungen. Hal erfuhr, daß Jerry Sozialist sei; er war auf eine italienische sozialistische Zeitung abonniert.

(Fortsetzung folgt.)

Kampf der Zersplitterungsarbeit!

Neue Parolen der kommunistischen Quertreiber.

Je stärker und einheitlicher ein Beruf organisiert ist, desto günstiger sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gestalten. Dieser stehen die Bergarbeiter dem stark organisierten Zechenkapital nicht so einig und geschlossen gegenüber wie es sein müßte. Eine fast nicht wieder gutzumachende Schuld hieran trägt die kommunistische Partei. Mit der Parole „Heraus aus den Gewerkschaften!“ und „Hinein in die Gewerkschaften!“ sowie der Schaffung von sogenannten parteipolitischen Fraktionen in den Zahlstellen sind wir als Bergbauindustriearbeiterverband besonders beglückt worden. Der gesunde Abwehrwille unserer Mitglieder und Funktionäre gegen diese Zersplitterungsarbeit ist jedoch Sieger geblieben. Im Jahre 1921 wurde auf Beschluß der Roten Gewerkschaftsinternationale die selig entschlafene Union der Hand- und Kopparbeiter gegründet. Irgendeinen Einfluß auf die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und Hebung des Bergarbeiterstandes hat diese Organisation nicht gehabt.

Als bei der Union alles in Grund und Boden gewirtschaftet war und nur ein winziger Rest von Mitgliedern übrigblieb, wurde der Anschluß an unseren Verband gesucht. Die meisten übergetretenen Unionisten haben bei uns keinen Beitrag gezahlt. Ein anderer Teil der Funktionäre und Mitglieder hat durch die damaligen Verhältnisse klar erkannt, daß die Schaffung solcher Organisationen nur schadet. Sie sind Mitglieder bei uns geblieben und heute noch sehr oft als gute Funktionäre im Verband für die Bergarbeiterschaft tätig. Aber nicht lange dauerte es und schon versuchte die kommunistische Partei, wiederum Einfluß in den Gewerkschaften zu bekommen. Ein Hin und Her in Aufrufen und Parolen bewies die Planlosigkeit der kommunistischen Taktik. Im Jahre 1930 beschloß man dann in Moskau, die Parole „Hinein in die Gewerkschaften!“ für Deutschland zu streichen und eigene sogenannte rote Verbände zu gründen. Ein vorausgegangener Streik im Ruhrrevier, der im Januar 1931 sinnlos angezettelt wurde, war Geburtsgrund des Einheitsverbandes der Bergarbeiter Deutschlands. Im Jahre 1930, also ein Jahr vorher, hatte man in Essen einen Verband der Bergarbeiter, die SGB, gegründet. Dieser ist überhaupt nicht in Erscheinung getreten. Große Mühe gibt sich nun der Einheitsverband der Bergarbeiter, einen Einfluß in der Bergarbeiterschaft zu bekommen. Die kläglichen und erfolglosen Streiks, die dieser Verband bisher angezettelt hat, bescheinigen die Unfähigkeit seiner Führung. Von den angekündigten Zehntausenden von Mitgliedern sind nur rund 6000, davon nur rund 2000 Betriebsarbeiter, in ganz Deutschland übriggeblieben. Die anderen haben erkannt, daß diese Organisation irgendeinen Vorteil für die Arbeiterschaft nicht bringen kann.

Am 13. Juli 1932 hat nun in Berlin das Reichskomitee der RÖD. eine Entschlüsselung angenommen, in welcher dem CVBD. nochmals zur Pflicht gemacht wird, die Voraussetzungen zur Schaffung einer selbständigen revolutionären Organisation zu treffen. Unter anderem wurde die Steigerung der Oppositionsbewegung und Stärkung der innergewerkschaftlichen Arbeit in unserem Verbands befohlen.

Vor einigen Wochen tagte in Mülheim eine sogenannte Delegiertenkonferenz der RÖD., auf welcher 22 Schachtanlagen aus dem Revier durch Delegierte vertreten waren. Das sind von den 178 im Revier noch arbeitenden Schachtanlagen 12,4 Prozent. Man zerbricht sich in diesen Zusammenkünften und Konferenzen hauptsächlich den Kopf über die Steigerung der Zersplitterungsarbeit in unserem Verband. Ich muß feststellen, daß die bisherigen Parolen des CVBD. innerhalb unseres Verbandes irgendeinen Erfolg nicht gehabt haben und auch in Zukunft nicht haben werden.

Noch im Mai 1925 wurden von der RÖD. (Unterbezirk Dortmund) die damaligen Unionmitglieder angewiesen, zum Bergarbeiterverband überzutreten und dort die Opposition zu stärken. Der Erfolg war, daß einige Monate später die Union von der Bildfläche verschwand und unser Verband Störenfriede, die auf den Befehl der RÖD. Zersplitterungsarbeit leisteten, entfernen mußte. So hat es in den Nachkriegsjahren an bewußter Zersplitterungsarbeit in unserer Organisation von dieser Seite nicht gefehlt. Heute können wir feststellen, daß es gerade diese Leute sind, die zur Verteidigung der Erzeugnisse aufrufen und die damit zugeben, daß unser Verband für die Bergarbeiter vieles erreicht hat.

Schließlich ist auch der Führung des CVBD. und auch den sonstigen radikalen Drahtziehern die Frage zu stellen, welche Erfolge sie in tariflicher, arbeitsrechtlicher und sozialpolitischer Hinsicht für die Bergarbeiterschaft aufzuweisen haben. Wenn sie diese Frage ehrlich beantworten, müssen sie zugeben, daß sie nichts erreicht haben. Ihre Arbeit bestand vor allem in einer wüsten Hege gegen den Verband. Als einziger Erfolg der kommunistischen Verbandsarbeit bleibt daher nur übrig, daß durch diese Quertreibereien die Uneinigkeit und Zerrissenheit innerhalb der Arbeiterschaft größer wurde.

In dem gleichen Maße aber, in dem die Arbeiterschaft geschwächt wurde, konnte das Kapital seine Machtpositionen verbessern. Die furchtbare Reaktionsperiode, die die Bergarbeiter gegenwärtig durchleben, ist deshalb nicht zuletzt auf das Schuldkonto kommunistischer Zersplitterungsarbeit zurückzuführen. R. Sch.

Aus der Reichsknappschaft.

Abkommen mit dem Polnischen Knappschaftsverein.

§ 1.

Für die Zeit bis zum 30. Juni 1932 gelten die rückständigen, gemäß den zwischen der Reichsknappschaft und der Spółka Bracka getroffenen Abmachungen gestundeten, Anerkennungsgebühren als gegenseitig verrechnet. Eine Rückzahlung bereits gezahlter Gebühren findet in keinem Falle statt.

§ 2.

Für die Zeit ab 1. Juli 1932 sind Anerkennungsgebühren in der durch Gesetz und Satzung der zuständigen Knappschaft vorgesehenen Höhe und Frist zu zahlen.

§ 3.

1. Zur Zahlung von Anerkennungsgebühren sind verpflichtet:

a) Personen, welche in einem Staate wohnen und im anderen Staate Anwartschaften der Pensionsversicherung erworben haben, wenn sie die knappschaftspflichtige Beschäftigung dort aufgeben, solange sie im Staate ihres Wohnsitzes keine solche Beschäftigung aufnehmen;

b) Personen, welche in einem Staate Anwartschaften der Pensionsversicherung erworben haben, während sie in diesem Staate wohnen und vor Erlöschen dieser Anwartschaften in das Gebiet des anderen Staates verzogen sind, solange sie in dem anderen Staate keine knappschaftspflichtige Beschäftigung aufnehmen.

2. Sofern und solange nicht die Voraussetzungen der nachfolgenden §§ 4 und 5 vorliegen, sind, falls in den beiden Staaten Anwartschaften erworben sind, Anerkennungsgebühren an die Knappschaften beider Staaten zu zahlen.

§ 4.

Von der Zahlung der Anerkennungsgebühren sind befreit Personen, welche nach dem Ausscheiden aus der knappschaftspflichtigen Pensionsversicherung des einen Staates vor dem Erlöschen der dort erworbenen Anwartschaften im anderen Staate knappschaftspflichtige Beschäftigung aufnehmen, solange sie auf Grund solcher Beschäftigung in dem anderen Staate knappschaftspflichtig versichert sind.

§ 5.

In folgenden Fällen genügt die Aufrechterhaltung der Anwartschaften in einem Staate zur Aufrechterhaltung der in beiden Staaten erworbenen Anwartschaften:

a) Personen, die bei dem ehemaligen Oberschlesischen Knappschaftsverein versichert waren und gemäß Artikel 12 des deutsch-polnischen Abkommens über die Teilung dieses Vereins vom 26. August 1922 Mitglieder der Spółka Bracka geworden sind und in der Zeit vor dem 1. Juli 1922 bei anderen deutschen Knappschaftsvereinen Anwartschaften erworben haben, brauchen zur Aufrechterhaltung dieser Anwartschaften an die betreffenden deutschen Knappschaften keine Anerkennungsgebühren zu zahlen, solange sie bei der Spółka Bracka erworbene Anwartschaften nach deren Vorschriften aufrechterhalten (Artikel 13 Abs. 2 des deutsch-polnischen Abkommens über die Teilung des Oberschlesischen Knappschaftsvereins vom 26. August 1922);

b) Personen, welche unverkündeterweise arbeitslos sind, brauchen während der Dauer solcher Arbeitslosigkeit zur Aufrechterhaltung der Anwartschaften in beiden Staaten lediglich die Anwartschaften bei demjenigen Versicherungsträger aufrechtzuerhalten, bei welchem sie zuletzt versichert waren.

§ 6.

Personen, deren Anwartschaften durch Wiederaufnahme knappschaftspflichtiger Beschäftigung in der Zeit bis zum 31. Dezember 1923 wieder aufgelebt sind, fallen, soweit es sich um die

Aufrechterhaltung solcher Anwartschaften handelt, unter die Bestimmungen dieses Abkommens.

§ 7.

1. Die Anerkennungsgebühren, die für die Zeit vom 1. Juli 1932 bis 31. Dezember 1932 seitens der in Polen wohnhaften Versicherten an deutsche Knappschaftsvereine zu zahlen sind, verpflichtet sich die Spółka Bracka für die in Frage kommenden Personen auszuliegen und an die Reichsknappschaft in der im Abs. 2 festgelegten Höhe abzuführen, indem sie sich ausdrücklich vorbehält, die verauslagten Beträge von den Verpflichteten — sei es unmittelbar, sei es durch Kürzung zuständiger Pensionsleistungen — einzuziehen.

2. Es besteht Einverständnis darüber, daß die Anerkennungsgebühren für die Zeit vom 1. Juli 1932 bis 31. Dez. 1932 ein Mehr für die Reichsknappschaft von 60 000 M. betragen. Dieser Betrag wird von der Spółka Bracka in drei gleichen Raten am 1. Oktober, 1. November und 1. Dezember 1932 an die Reichsknappschaft in Ausführung des Abs. 1 überwiesen und verbleibt der Reichsknappschaft, auch wenn der zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen geschlossene, aber von Deutschland noch nicht ratifizierte Vertrag über Sozialversicherung vom 11. Juni 1931 in Kraft tritt.

3. Durch diese Regelung gelten die Anerkennungsgebühren, die für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Dez. 1932 seitens der in Deutschland wohnhaften Versicherten an die Spółka Bracka zu zahlen sind, als entrichtet.

§ 8.

Für die Zeit vom 1. Januar 1933 ab haben die Versicherten die Anerkennungsgebühren selbst und unmittelbar abzuführen, und zwar:

a) für die deutsche Knappschaften — mit Ausnahme der Ruhrknappschaft — bei der Pocztowa Kasa Oszechnosci, Katowice, Nr. 304 484 auf das Konto Oberschlesische Knappschaft, Gleiwitz, Bezirksknappschaft der Reichsknappschaft in Berlin-Wilmersdorf; für die Ruhrknappschaft bei der Deutschen Bank und Distretto-Gesellschaft — Zweigstelle Kattowitz — für Rechnung deren Filiale in Bochum zugunsten der Ruhrknappschaft.

Die Anerkennungsgebührensaher haben dabei ihre genaue Adresse, Vor- und Zunamen und Geburtsdatum anzugeben.

b) für die Spółka Bracka beim Postfachamt Breslau Nr. 63 772 auf das Konto Kasa Spółki Brackiej in Tarnowskie Góry.

§ 9.

Falls die Anerkennungsgebühren irrtümlicherweise an eine unzuständige Knappschaft eingehen, so sind sie von dieser an die zuständige Knappschaft weiterzuleiten.

§ 10.

Das vorstehende Abkommen tritt mit dem Tage der Zustimmung der Vorstände der Reichsknappschaft und der Spółka Bracka in Kraft. Es tritt außer Kraft, sofern die darin berührten Fragen durch einen Staatsvertrag geregelt werden.

Ein Freund unserer Funktionäre stellt sich vor! Der Bergarbeiter-Taschentalender 1933

erscheint diesmal in besonders schönem Gewande und wird deshalb doppelte Freude machen. Die Zukunft, die er über alle Fragen, das Verbandsleben betreffend, abt, ist unentbehrlich für jedes Mitglied, das im Verbandsleben und in Versammlungen mitreden will. Wer sich deshalb ein Notizbuch zulegen will, der darf im eigenen Interesse nur diesen unseren Taschentalender kaufen. Und wer braucht heute kein Notizbuch? Jeder muß ein solches haben, wenn er im Leben steht.

Unser Taschentalender ist der treue Freund, dem man alles, was an einem bestimmten Tage nicht vergessen werden darf, nur anzuvertrauen braucht und schon erinnert er zeitig daran. Und später hat der Besitzer an diesem Kalender einen ebenso treuen Berichterstatter darüber, was er im Laufe des Jahres 1933 alles erlebt und wo und mit wem er irgendwann und irgendwo etwas zu tun hatte. Niemand also kann heute noch auf einen solchen Freund verzichten. Deshalb ist auch der Preis für den Kalender so festgelegt, daß er noch von vielen aufgebracht werden kann. Im schönen Leinen gebunden, kostet er diesmal mit Bleistift nur 50 Pf.

Bestellungen sind aufzugeben, bei dem Vertrauensmann unserer Ortsverwaltungen. Wegen des geringen Vorrats, der diesmal nur vorhanden ist, bitten wir alle Interessenten möglichst sofort ihre Bestellung aufzugeben.

Ruhrrevier.

Arbeitsmarkt im Ruhrkohlenbergbau.

Nach dem neuesten Bericht der Landesarbeitsämter weist der Beschäftigungsgrad im Ruhrkohlenbergbau folgende Entwicklung auf:

Arbeitsamt	Beschäftigtenstand Ende Oktober 1932	Gesamtzahl der arbeitenden Bergarbeiter am 31. Oktober 1932
Ahlen	1 841	621
Bochum	25 282	13 736
Boitrop	7 371	6 211
Dortmund	17 042	15 562
Gelsenkirchen	22 643	10 798
Glückauf	6 129	5 056
Hagen	6	190
Hamm	4 983	2 870
Hattingen	952	480
Herne	16 574	14 193
Kamen	6 301	4 030
Lünen	5 537	4 088
Recklinghausen	18 003	9 497
Witten	729	1 607
Duisburg	10 708	8 329
Essen	31 016	12 289
Moers	13 048	2 884
Mülheim	2 289	669
Oberhausen	8 032	5 983
Wesel	1 228	2 079
Stand am		
31. Oktober 1932	199 714	121 132
30. September 1932	196 001	123 308
31. August 1932	196 690	123 517

Saarrevier.

Mängel der Erwerbslosenunterstützung.

Eingabe der Bergarbeiterverbände.

Die entlassenen Bergarbeiter werden nach den Bestimmungen der Erwerbslosenfürsorge als gelernte Arbeiter betrachtet und erhalten die Unterstützung für 35 Wochen, während die ungelerten Arbeiter 39 Wochen unterstützt werden. Diese Bestimmung wurde damit begründet, daß es dem gelernten Arbeiter eher möglich sei, Arbeit zu finden als dem ungelerten.

Diese Voraussetzung ist wohl hinfällig, da gelernte Bergarbeiter nimmer gelocht werden. Es ist ein Akt der Gerechtigkeit, die entlassenen Bergarbeiter ebenfalls 39 Wochen in der Erwerbslosenfürsorge zu belassen. In diesen Tagen werden bereits die im Februar Entlassenen ausgeteuert.

Die beiden Bergarbeiterorganisationen, der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands sowie der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter, haben nachstehende Eingabe an die Regierungskommission gerichtet:

„Die unterzeichneten Vertreter der Bergarbeiterorganisationen eruchen die Regierungskommission des Saargebiets, die Unterstützungsdauer für arbeitslos gewordene Bergleute, soweit die gesetzliche Arbeitslosenfürsorge in Frage kommt, auf 39 Wochen zu erhöhen. Es ist Tatsache, daß die Bergleute gelernte Arbeiter sind, doch ist zu bedenken, daß bei der heutigen Wirtschaftslage es als vollkommen ausgeschlossen gilt, daß die Bergarbeiter in ihrem Beruf irgendwo wieder unterkommen. Zudem ist die Lage der Gemeinden, in denen viele arbeitslose Bergleute sind, äußerst bedrohlich und so liegt es nicht nur im Interesse der Arbeitslosen, sondern auch ganz besonders im Interesse der Gemeinden, daß die Unterstützungsdauer verlängert wird.“

Hoffentlich erkennt die Regierungskommission die berechtigte Forderung der entlassenen Bergarbeiter an, indem sie die Unterstützungsdauer um vier Wochen verlängert und den übrigen Anträgen der Gewerkschaften auf Erhöhung der Unterstützung für die Wintermonate zugunsten der gesamten Erwerbslosen baldigt Rechnung trägt.

Zehn Jahre Zahlstellentaffierer.

Die Zahlstelle Wahnwegen zählt einen alten Veteranen in ihrer Mitte, der immer noch in vorderster Front seinen Mann steht. Es ist der Kamerad Jakob Stosjel, der in den letzten zehn Jahren noch ununterbrochen als Zahlstellentaffierer tätig war. Die Jugend sollte von solchem Opfer- und Kampfesmut lernen und es diesem alten Kämpfer nachzumachen versuchen.

Warnung. Ich warne hiermit jeden, die Behauptung zu verbreiten, daß ich Mitglied des Saarbundes sei. Dem Saarbund habe ich noch nie als Mitglied angehört. Jeden, welcher trotz dieser Warnung die Behauptung über mich verbreitet, werde ich rückstills gerichtlich belangen. Joh. Glajen, Dudweiler.

Dankagung. Sage hiermit den Belegschaftsmitgliedern der Grube Hirschbach für die vorgenommene Sammlung, die den Betrag von 822,20 Fr. ergeben hat, meinen besten Dank.
Frau Witwe Diez.

EIN LICHTBLICK

IN UNSERER POLITISCHEN UND WIRTSCHAFTLICHEN SITUATION.

Die auf der öffentlichen Kundgebung des ADGE und AIA-Bundes gehaltenen Referate von Leibert, Tarnaw, Nörpel, Aufhäuser.

48 Seiten Preis 0,15

Verlags-gesellschaft des ADGE, Berlin SW 19

UNSERE TOTEN

Barfinghausen am Deister. Konrad Böhre, seit 1898 im Verband. Er war Gründer der Zahlstelle Barfinghausen. Noch bis in sein hohes Alter hinein war er als Kassierer der Zahlstelle unermüdet auf seinem Posten. Auch politisch war er, noch als 67jähriger, Führer der sozialdemokratischen Fraktion des Gemeindeparlamentes in Barfinghausen und im Kreisrat des Landkreises Linden-Hannover als Abgeordneter tätig. — Meuselw. Friedrich Reiche, organisiert seit 1926. — Erbenwid. Wilh. Seeger, 10 Jahre Mitglied; Franz Bauer, 32 Jahre Mitglied. — Volkrop i. Wilhelm Stelzer, Mitglied seit 1906. — Werne. Hermann Büsing, ein alter Veteran, der 1889 schon den Weg zur Organisation fand. Immer stand er in dieser ganzen Zeit seinen Mann und darf er auch als Vorbild für die heranwachsende Jugend gelten. — Lügau. Albin Schmiedel, 35 Jahre organisiert. — Zwedel. Josef Winkler, seit 1919 Mitglied; Oskar Puffschke, seit 1905 organisiert. — Witzbaal. August Diergardt, ein stets treuer Mitkämpfer. — Böhlen. Kurt Müller, ein stets treuer Mitkämpfer. — Eiberg. Wilhelm Rchorst, über 30 Jahre organisiert. — Datteln. Wilhelm Bahl, 25 Jahre Mitglied. — Panneshelde. Otto Röhler, seit 1922 Mitglied. — Gleuel. Peter Mentgen, ein treues Mitglied.

Ehre ihrem Andenken!

BÜCHER

Sämtliche hier angezeigten Bücher sind durch unsere Buchhandlung H. Hansmann & Co Bochum, Wiemelhauser Straße 38-42, zu beziehen.

Zwei Kumpel.

Steiger Georg Berner, der den älteren Bergarbeitern aus seiner Tätigkeit als Vorsitzender des freigewerkschaftlichen Steigerverbandes bekannt ist und sich bei den jüngeren Bergarbeitern durch seine Bücher „Hungerland“ und „Ein Kumpel“ bekannt gemacht hat, hat ein neues Buch unter dem Titel „Zwei Kumpel“ erscheinen lassen. Das Buch ist nicht nur eine Erzählung, nicht nur eine chronologische Darstellung der sozialen Kämpfe, es ist ein Lehrbuch für Arbeiter, Angestellte und Beamte, aus dem letztere ganz besonders viel lernen können. Die Schilderungen des fluchwürdigen Stinnesystems, die menschenunwürdige Behandlung und der Leidensweg der Steiger, die Züchtung eines Helotenstandes wird ohne Umschweife und Uebertreibung gezeigt. Werners Verdienst ist es, gegen diese menschenunwürdigen Zustände einen Damm gebildet zu haben. Ohne daß er es gewollt hat, ist er dadurch in den Vordergrund getrieben — und das ist gut, weil dadurch gezeigt wird, was in der Gewerkschaftsbewegung persönlicher Mut bedeutet. Seine Unergründlichkeit, sein konsequenter Weg sind im Vergleich zu dem Verhalten vieler Angestellten der damaligen Zeit geradezu bewundernswürdig. Trotz vieler Mißerfolge, trotz aller Schikanen, die ihm von Unternehmern, Behörden und selbst von Kollegen bereitet werden, hält er an seiner Mission fest. Der kleine unscheinbare Steiger, der nur 1,60 Meter groß ist, ist einfach nicht unterzukriegen. Aber nicht nur die Darstellung der sozialen Kämpfe während seiner Tätigkeit als Steiger und Vorsitzender des Steigerverbandes, auch die Wiedergabe des im Kriege, an der Front und in der Etappe und beim Ingenieurlomitee in Berlin Erlebten geben dem Buch eine wertvolle Note.

Alles in allem: Werners Buch ist gut! Es ist empfehlenswert für jeden und darf in den Gewerkschafts- und Parteibibliotheken nicht fehlen. Beide Bücher, „Ein Kumpel“ und

„Zwei Kumpel“, sind im Verlag „Die Knappschaff“, Berlin-Siegth, Flemingstraße 13, zum Preise von je 2,70 M. zu erhalten, können aber auch durch unsere Buchhandlung H. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauser Str. 38-42, bezogen werden.

Arbeitgeber als Geschichtsschreiber.

Josef Winkschuh hat die Geschichte des Langnamvereins geschrieben. Der Langnamverein ist der „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen (Arbeitgeber-) Interessen in Rheinland und Westfalen“. Das Buch ist wert, gelesen zu werden, ebenso wie auch die gewerkschaftlichen Geschichtsbücher auf Arbeiterseite. Und je mehr solcher Erzeugnisse — das gilt für beide Seiten — erscheinen, desto vorteilhafter ist das. Vorausgesetzt, daß solche Geschichtsschreibung nicht in Geschichtsschreiben ausartet à la Spethmann: „Zwölf Jahre Ruhrbergbau“. Die Geschichte des Langnamvereins ist glücklicherweise von anderer Art. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß der Verfasser die geschichtlichen Bedingungen und Umstände, unter und in denen der Langnamverein seine Politik und Betätigung ausübte, objektiv richtig beurteilt, ebensowenig wie das Geissen soll, als ob durch diese Darstellung der selber diese gewisse Politik und Betätigung nun in allen Teilen als richtig bewiesen anfühlen. Das soll aber heißen, daß Winkschuh — vom Standorte des Arbeitgebers aus — die Geschichte dieses Vereins in eine wirklich sachliche Darstellung zu drängen wußte und damit einen wertvollen Beitrag zur neueren Sozialgeschichte überhaupt gibt. Solche Bücher, ergänzt durch die gleichen Werke auf Arbeiterseite à la Otto Hue: „Die Bergarbeiter“, bilden zusammen die besten materialistischen Geschichtsquellen, das heißt, sie sind Geschichte der wirtschaftenden Menschen selber und nicht, wie das früher ausschließlich geübt wurde, Familiengeschichten regierender Fürsten und Soldatengeschichten räuberischer Generale. — Daß in dem Buch Winkschuhs über viele Fragen gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Charakters sowie über gewerkschaftliches Zielstreben und dessen Bewertung sehr oft eine unserer Denken völlig entgegengesetzte Auffassung vertreten wird, ist so selbstverständlich, wie das Buch selbst. Wir halten es deshalb für völlig überflüssig, hier auf einige solcher Stellen besonders einzugehen, da das ja auch nicht vor den Gefahren retten kann, die daraus entstünden, daß ein Arbeiterfunktionär etwa ein solches Buch lesen wollte, um Weisheit zu schöpfen über gewerkschaftliche und sozialpolitische Fragen. Wen aber Sozialgeschichte und die Kräftebildung der Wirtschaftsgeschichte an sich interessieren, der soll, sofern er es sich leisten kann, dieses Buch ruhig kaufen, weil es eine vorzügliche Einführung in die Geisteswelt des Unternehmertums im Rahmen der privatkapitalistischen Wirtschaftsgesellschaft darstellt. Das Buch erschien im Dug-Verlag, Berlin W. 35 Z.

Gute Werbeschriften.

Aus der Verlagsbuchhandlung des ADGB. empfehlen wir als Agitations- und Werbeschriften: 1. Umbau der Wirtschaft (Die Forderungen der Gewerkschaften). 2. Arbeitsbeschaffung (Sieben Millionen verlangen Brot und Arbeit). 3. Siegreiche KGO.-Streiks? 4. Gewerkschaften, Friedensvertrag, Reparationen. 5. Die Kulturaufgaben der Gewerkschaften, ein Vortrag des Kollegen Leipzig, gehalten in der Aula der Bundeschule in Bernau.

Die Roten Lanzen. Roman aus der lateinamerikanischen Befreiungszeit von Arturo Uslar-Pietri. Mit 22 Bildern aus dem tropischen Amerika. 192 S., 16 S. Kunstbrud. Ganzleinen. Buchausstattung von Jan Tschichold. Verlag: „Der Bücherkreis“, Berlin SW. 61. Preis 4,30 M. — „Die Roten Lanzen“ verdienen unser lebhaftestes Interesse. Sie sind die erste größere Probe aus dem südamerikanischen Schrifttum, die in deutscher Sprache erscheint, und sie werden gewiß allen, die unter dem Zauber der Tropen stehen, gefallen. Und schließlich

gestalten sie eine wichtige Etappe aus dem ewigen Freiheitskampf der Menschheit, und zwar so plastisch, daß sie — wie es in einer Besprechung in der bedeutenden Zeitschrift „France-Amérique“ heißt — „mehr von dem lateinamerikanischen Unabhängigkeitskriege zeigen als zwanzig Geschichtswerke“. Und also zu Weihnachten ein Buch sucht, das sich spannend liest und das ein Stück der ferneren Welt greifbar nahe rückt, der wählt „Die Roten Lanzen“.

Herz in Flammen. Frauenroman von Berta Selinger 216 Seiten. Ganzleinen. Buchausstattung von Jan Tschichold. Verlag: „Der Bücherkreis“, Berlin SW. 61. Preis 4,30 M. — Arbeiter, Arbeiterintellektuelle, Deutsche, Russen, Engländer, Franzosen, der sozialistischen Idee verbunden bis in die tiefsten Wesenstiefen hinab, treten vor den Leser. Und das gibt der Autorin die zuverlässige Hoffnung und Gewißheit, in der das Buch aller Züriacht und Herrissenheit der Gegenwart zum Trotz ausliegt: Diese Welt wird doch eines Tages unser werden! Best diesen starken, von Leidenschaft erfüllten Frauenroman legt ihn euren Frauen auf den Weihnachtstisch!

Kinderland 1933. Ein Jahrbuch für Arbeiterkinder in Stadt und Land. Der Inhalt ist wieder, wie in den Vorjahren, reich illustriert. Das Kalendarium ist als ein Würfelspiel und die farbigen Bilder sind als Quartettspiel zu verwenden. Der Preis des „Kinderland“ ist erstmalig auf eine Mark herabgesetzt. Zu haben in allen Gewerkschafts- und Parteibuchhandlungen.

Verbandsnachrichten

Rechtshilfeleistung in den Geschäftsstellen Weicherode und Nordhausen.

Weicherode: Jeden ersten Mittwoch von 10 bis 17 Uhr, im Büro Frankstraße. — Grohobdungen: Jeden zweiten Montag von 14 bis 18 Uhr, im Lokale Fischer. — Volkroda: Jeden letzten Freitag im Monat von 10.30 bis 16 Uhr, in der Kantine. — Rogleben: Jeden 15. im Monat von 11 bis 16.30 Uhr, im Lokale Bürgergarten. — Reyershausen: Jeden zweiten Donnerstag in den Monaten Januar, März, Mai, Juli, September und November von 10.30 bis 16.30 Uhr, im Lokale Mader. — Bolprichhausen: Jeden zweiten Donnerstag in den Monaten Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember von 10.30 bis 16.30 Uhr, im Lokale Anton. — Wir bitten, die festgesetzten Termine einzuhalten. Mitgliedsbuch ist mitzubringen!

Kranzpende.

Gleuel. Im Monat Dezember wird eine Kranzmarke geliebt.

Knappschaffsältestenkommission Essen.

Sonntag, den 11. Dezember, morgens 10 Uhr, in der Fleisch- und Wurstwarenfabrik des Konsumvereins „Eintracht“ in Essen-Altenessen, Kalenburger Straße 12: Quartalsitzung. — Nach der Konferenz findet eine Besichtigung statt.

Schluss des redaktionellen Teils.

Nicht viel Kleinigkeiten

dafür ein wertvolles Weihnachtsgeschenk, eine Nähmaschine ab 141 M. (Zahlungserleichterung), ein Fahrrad ab 62 M., Kinderräder usw. Verlangt Gratiskatalog! Lindcar-Fahrradwerk AG, Berlin-Dahlemerstraße, Unternehmen d. fr. Gewerkschaften.

Anregung...
Nervenkraft...
gesunden Schlaf...

durch den
coffeinfreien
GEG-VITA

aus Ihrem
Konsumverein!

Billige böhmische
Bettfedern

Nur reine gutfüllende Sorten.

1. Röh: ganz gefüllte 200, 250, halbw. 150, 200, 250, 300, 350, 400, 450, 500, 550, 600, 650, 700, 750, 800, 850, 900, 950, 1000, 1100, 1200, 1300, 1400, 1500, 1600, 1700, 1800, 1900, 2000, 2100, 2200, 2300, 2400, 2500, 2600, 2700, 2800, 2900, 3000, 3100, 3200, 3300, 3400, 3500, 3600, 3700, 3800, 3900, 4000, 4100, 4200, 4300, 4400, 4500, 4600, 4700, 4800, 4900, 5000, 5100, 5200, 5300, 5400, 5500, 5600, 5700, 5800, 5900, 6000, 6100, 6200, 6300, 6400, 6500, 6600, 6700, 6800, 6900, 7000, 7100, 7200, 7300, 7400, 7500, 7600, 7700, 7800, 7900, 8000, 8100, 8200, 8300, 8400, 8500, 8600, 8700, 8800, 8900, 9000, 9100, 9200, 9300, 9400, 9500, 9600, 9700, 9800, 9900, 10000.

Verband hochpreisig, vollwertig, gegen Währungswechsel, Käufer frei und unentgeltlich.

Benedikt Sammel, Bödes 209
bei Pilsen in Böhmen

Praktische
Weihnachtsgeschenke!

Sämtliche Instrumente liefern wir bei allerbesten Qualität zu besonders billigen Preisen. Bitte verlangen vor Sonderwertigen Kauf stets gratis und franco unsere neuen Kataloge. Wir haben Ihnen besondere großen Vorteil.

Herold & Co., Neuenrade 42
Fabrik in Neuenrade (Westf.)

Miele
Stahl-Kesselöfen
DRGM.

Neuartige Feuerung

Sparsamster Brennstoffverbrauch
Dauerhafte Ausführung
Hervorragende Emaillierung

Zu haben in den Fachgeschäften.

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands.

Als praktisches
Weihnachtsgeschenk

empfehlen wir ein Buch von Heinr. Kämpchen
„Aus der Tiefe“

Bergmannslieder u. -gedichte. Zum Organisationspreis von nur Mark 1,20. Zu beziehen durch die

Buchhandlung H. HANSMANN & CO., BOCHUM
Wiemelhauser Straße 38-42

Diesmal nur Praktisches!
Korbmöbel
Niedr. Preise, direkt ab Fabrik, fr. Lieferung, 109 Monatsr. Schläger: 3teilig, Korbarmatur 200, 300, Korbarmatur 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1000, 1100, 1200, 1300, 1400, 1500, 1600, 1700, 1800, 1900, 2000, 2100, 2200, 2300, 2400, 2500, 2600, 2700, 2800, 2900, 3000, 3100, 3200, 3300, 3400, 3500, 3600, 3700, 3800, 3900, 4000, 4100, 4200, 4300, 4400, 4500, 4600, 4700, 4800, 4900, 5000, 5100, 5200, 5300, 5400, 5500, 5600, 5700, 5800, 5900, 6000, 6100, 6200, 6300, 6400, 6500, 6600, 6700, 6800, 6900, 7000, 7100, 7200, 7300, 7400, 7500, 7600, 7700, 7800, 7900, 8000, 8100, 8200, 8300, 8400, 8500, 8600, 8700, 8800, 8900, 9000, 9100, 9200, 9300, 9400, 9500, 9600, 9700, 9800, 9900, 10000.

Billigste neue Gänsefedern

mit Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. 2,40, beste 2,90, Halbdaun. 3,50, Edel 4/4 Daun. 4,50, sehr zarte 5,00, gerissene Federn mit Daunen 2,75, 3,25, hochprima 4,25, allerl. 5,50, 10 Daunen 8,- u. 9,-. Alle Sorten garant. p. w. waschen u. geringelt. Postnachn. ab 3 Pfd. portofr. Nichtgefallend, nehme auf m. Kosten zurück.

Malone Bleisack, Bettfedern-Wäscherei, Non Trebbis 19 (Oderbruch), Wriezenerstr. 45a.

Für Eheleute!
Schwangerschaft?

Die Not unserer Zeit und die sichere Verhütung der Empfängnis. Ein Ratgeber für Eheleute. Mit Abbildungen. Nur RM. 1,80 und Porto.

Verwand Hellas, Berlin-Lichterfelde 198.

Bestecke
mit 100 gr. Silberauslage
3 Qualitäten
beglückt durch
d. Staat. Material
Prüfungsaussch.
Zahlungserleichterung
Katalog kostenlos
H. Reusch
Blasendorf 105
Glockenstr. 18

Blaumenmus

Käring, Ritter, pudergelb, 10 Pfd. - Eimer 2,30 - ab hier, Maßnahme. Viele verschiedene Geschmacksrichtungen.

Gummi 100 gr. 1/2 Stk. 1/3 Stk. 1/4 Stk. 1/5 Stk. 1/6 Stk. 1/7 Stk. 1/8 Stk. 1/9 Stk. 1/10 Stk. 1/11 Stk. 1/12 Stk. 1/13 Stk. 1/14 Stk. 1/15 Stk. 1/16 Stk. 1/17 Stk. 1/18 Stk. 1/19 Stk. 1/20 Stk. 1/21 Stk. 1/22 Stk. 1/23 Stk. 1/24 Stk. 1/25 Stk. 1/26 Stk. 1/27 Stk. 1/28 Stk. 1/29 Stk. 1/30 Stk. 1/31 Stk. 1/32 Stk. 1/33 Stk. 1/34 Stk. 1/35 Stk. 1/36 Stk. 1/37 Stk. 1/38 Stk. 1/39 Stk. 1/40 Stk. 1/41 Stk. 1/42 Stk. 1/43 Stk. 1/44 Stk. 1/45 Stk. 1/46 Stk. 1/47 Stk. 1/48 Stk. 1/49 Stk. 1/50 Stk. 1/51 Stk. 1/52 Stk. 1/53 Stk. 1/54 Stk. 1/55 Stk. 1/56 Stk. 1/57 Stk. 1/58 Stk. 1/59 Stk. 1/60 Stk. 1/61 Stk. 1/62 Stk. 1/63 Stk. 1/64 Stk. 1/65 Stk. 1/66 Stk. 1/67 Stk. 1/68 Stk. 1/69 Stk. 1/70 Stk. 1/71 Stk. 1/72 Stk. 1/73 Stk. 1/74 Stk. 1/75 Stk. 1/76 Stk. 1/77 Stk. 1/78 Stk. 1/79 Stk. 1/80 Stk. 1/81 Stk. 1/82 Stk. 1/83 Stk. 1/84 Stk. 1/85 Stk. 1/86 Stk. 1/87 Stk. 1/88 Stk. 1/89 Stk. 1/90 Stk. 1/91 Stk. 1/92 Stk. 1/93 Stk. 1/94 Stk. 1/95 Stk. 1/96 Stk. 1/97 Stk. 1/98 Stk. 1/99 Stk. 1/100 Stk.

Käse billiger!
9 Pfd. rote Käse 2,95
200 Pfd. Käse 2,95
4 1/2 Pfd. Käse ab hier
100 Pfd. Käse 2,95, ab hier

Bettmatten
sogar beheizt wird.
Über u. Geschlecht angeben.
Dr. med. Elschelch,
München 34, Dachauerstr. 15

Versand direkt
an Private

MILES BILLIG DIREKT AB FABRIK

BEZUGSPEZ. UEBERGES. 12
Jedes Instrument
8 Tage zum Probe!

Verlangen Sie sofort gratis unseren Hauptkatalog.

Meinel & Herold, Klingenthal 146
Musikinstrumente, Sprechapparate u. Harmonikafabrik.

Togal

unübertroffen bei
**Rheuma - Gicht
Kopfschmerzen**

Ischias, Hexenschmerz u. Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt!

SCHOKOLADE

direkt ab Fabrik zu Großhandl. Preisen. Verwenden Sie nur echtilligsten Rohmaterial in ausbreit. gar. Schokolade. 40 Tafeln à 100 gr. je 8 Tafeln Schokolade. 200 gr. Schokolade. 400 gr. Schokolade. 600 gr. Schokolade. 800 gr. Schokolade. 1000 gr. Schokolade. 1200 gr. Schokolade. 1400 gr. Schokolade. 1600 gr. Schokolade. 1800 gr. Schokolade. 2000 gr. Schokolade. 2200 gr. Schokolade. 2400 gr. Schokolade. 2600 gr. Schokolade. 2800 gr. Schokolade. 3000 gr. Schokolade. 3200 gr. Schokolade. 3400 gr. Schokolade. 3600 gr. Schokolade. 3800 gr. Schokolade. 4000 gr. Schokolade. 4200 gr. Schokolade. 4400 gr. Schokolade. 4600 gr. Schokolade. 4800 gr. Schokolade. 5000 gr. Schokolade. 5200 gr. Schokolade. 5400 gr. Schokolade. 5600 gr. Schokolade. 5800 gr. Schokolade. 6000 gr. Schokolade. 6200 gr. Schokolade. 6400 gr. Schokolade. 6600 gr. Schokolade. 6800 gr. Schokolade. 7000 gr. Schokolade. 7200 gr. Schokolade. 7400 gr. Schokolade. 7600 gr. Schokolade. 7800 gr. Schokolade. 8000 gr. Schokolade. 8200 gr. Schokolade. 8400 gr. Schokolade. 8600 gr. Schokolade. 8800 gr. Schokolade. 9000 gr. Schokolade. 9200 gr. Schokolade. 9400 gr. Schokolade. 9600 gr. Schokolade. 9800 gr. Schokolade. 10000 gr. Schokolade.

Bettfedern

Fabr. P. Hoyer, Deltitzsch 79
Provinz Sachsen, Angerstraße Nr. 4
sendet Ihnen nur allerbeste
strenge reelle Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner prima BETT-INLETT
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben
und Preisliste unsonst und portofrei.